

Philosophische Bibliothek

Diogenes Laertius  
Leben und Meinungen  
berühmter Philosophen

Meiner









DIOGENES LAERTIUS

# Leben und Meinungen berühmter Philosophen

In der Übersetzung von Otto Apelt  
unter Mitarbeit von Hans Günter Zekl  
neu herausgegeben sowie mit Einleitung  
und Anmerkungen versehen von  
Klaus Reich

FELIX MEINER VERLAG  
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische  
Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-2761-4

[www.meiner.de](http://www.meiner.de)

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2015. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: Tanovski Publishing Services, Leipzig. Druck und Bindung: C.H. Beck, Nördlingen. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

## INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort . . . . .	IX
Einleitung . . . . .	XIII
Übersicht über die Literatur . . . . .	XIX

### ERSTES BUCH

Prooemium . . . . .	3
1 THALES . . . . .	12
2 SOLON . . . . .	23
3 CHILON . . . . .	34
4 PITTAKOS . . . . .	38
5 BIAS . . . . .	42
6 KLEOBULOS . . . . .	45
7 PERIANDER . . . . .	48
8 ANACHARSIS DER SKYTHE . . . . .	52
9 MYSON . . . . .	55
10 EPIMENIDES . . . . .	57
11 PHEREKYDES . . . . .	60

### ZWEITES BUCH

1 ANAXIMANDER . . . . .	67
2 ANAXIMENES . . . . .	68
3 ANAXAGORAS . . . . .	69
4 ARCHELAOS . . . . .	75
5 SOKRATES . . . . .	76
6 XENOPHON . . . . .	91
7 AISCHINES . . . . .	96
8 ARISTIPPOS . . . . .	98
9 PHAIDON . . . . .	116

10	EUKLEIDES . . . . .	117
11	STILPON . . . . .	120
12	KRITON . . . . .	124
13	SIMON . . . . .	125
14	GLAUKON . . . . .	126
15	SIMIAS . . . . .	126
16	KEBES . . . . .	127
17	MENEDEMOS . . . . .	127

## DRITTES BUCH

1	PLATON . . . . .	139
---	------------------	-----

## VIERTES BUCH

1	SPEUSIPPOS . . . . .	187
2	XENOKRATES . . . . .	190
3	POLEMON . . . . .	196
4	KRATES . . . . .	199
5	KRANTOR . . . . .	201
6	ARKESTLAOS . . . . .	203
7	BION . . . . .	212
8	LAKYDES . . . . .	217
9	KARNEADES . . . . .	219
10	KLEITOMACHOS . . . . .	221

## FÜNFTES BUCH

1	ARISTOTELES . . . . .	225
2	THEOPHRAST . . . . .	245
3	STRATON . . . . .	260
4	LYKON . . . . .	263
5	DEMETRIOS . . . . .	268
6	HERAKLEIDES . . . . .	272



## SECHSTES BUCH

1	ANTISTHENES . . . . .	279
2	DIOGENES . . . . .	288
3	MONIMOS . . . . .	318
4	ONESIKRITOS . . . . .	320
5	KRATES . . . . .	320
6	METROKLES . . . . .	325
7	HIPPARCHIA . . . . .	326
8	MENIPPOS . . . . .	327
9	MENEDEMOS . . . . .	329

## SIEBENTES BUCH

1	ZENON . . . . .	335
2	ARISTON . . . . .	405
3	HERILLOS . . . . .	407
4	DIONYSIOS METATHEMENOS . . . . .	408
5	KLEANTHES . . . . .	409
6	SPHAIROS . . . . .	414
7	CHRYSIPPOS . . . . .	415

## ACHTES BUCH

1	PYTHAGORAS . . . . .	437
2	EMPEDOKLES . . . . .	458
3	EPICHARMOS . . . . .	470
4	ARCHYTAS . . . . .	471
5	ALKMAION . . . . .	473
6	HIPPASOS . . . . .	474
7	PHILOLAOS . . . . .	474
8	EUDOXOS . . . . .	475

## NEUNTES BUCH

1	HERAKLEITOS . . . . .	481
2	XENOPHANES . . . . .	488

3	PARMENIDES . . . . .	490
4	MELISSOS . . . . .	492
5	ZENON . . . . .	493
6	LEUKIPPOS . . . . .	495
7	DEMOKRITOS . . . . .	497
8	PROTAGORAS . . . . .	505
9	DIOGENES VON APOLLONIA . . . . .	509
10	ANAXARCHOS . . . . .	509
11	PYRRHON . . . . .	511
12	TIMON . . . . .	533

## ZEHNTES BUCH

1	EPIKUROS . . . . .	541
Anmerkungen zu Text und Übersetzung . . . . .		609
	Buch I . . . . .	609
	Buch II . . . . .	619
	Buch III . . . . .	628
	Buch IV . . . . .	633
	Buch V . . . . .	640
	Buch VI . . . . .	648
	Buch VII . . . . .	653
	Buch VIII . . . . .	671
	Buch IX . . . . .	676
	Buch X . . . . .	684
Gesamtregister . . . . .		701

## VORWORT

Die erste vollständige, kritische Übersetzung des Werkes des Diogenes Laertius ins Deutsche, dieses unentbehrlichen Quellenbuchs antiker Philosophiegeschichte mit den beiden überlieferten umständlichen Titeln: „Leben und Meinungen derer, die sich in der Philosophie einen Namen gemacht haben, und Sammlung der Lehrmeinungen der einzelnen Schulen in Kürze“, oder, nun wirklich kürzer: „Sammlung der Lebensläufe und Meinungen der Philosophen“, durch O. Apelt (Leipzig 1921) wird immer eine der großen Leistungen dieses um die antike Philosophie so verdienten Übersetzers und Forschers bleiben. Da nunmehr auch die 2. Auflage des Buchs (Hamburg 1967, hg. von K. Reich und H. G. Zekl) vergriffen ist, komme ich der Bitte des Verlags, der 3. Auflage ein neues Vorwort mitzugeben, gern nach. Diogenes Laertius, der mittlerweile auch in weitere europäische Sprachen übersetzt ist, ins Italienische<sup>1</sup>, ins Spanische<sup>2</sup>, sogar ins Russische (Moskau 1979), sollte auch in deutsch jedem Interessierten weiterhin leicht zugänglich sein.

Es besteht kein Anlaß, an den editorischen Grundsätzen von 1967 etwas zu ändern: Die damals geleistete Arbeit der Durchsicht und des fortlaufenden Textvergleichs mit den Ausgaben von Cobet (1850), die zu Apelts Zeit, trotz aller Mängel, noch die maßgebliche war, von Hicks (1925) und der neuesten, textkritischen von Long (1964), darüber hinaus für das x. Buch (Epikur) auch Usener (1887) und v. d. Mühl (1922), für die Vorsokratiker

---

<sup>1</sup> *Vite dei filosofi*. A cura di M. Gigante, I, 11. Bari 1962. 21983.

<sup>2</sup> *Vidas, opiniones y sentencias de los filosofos mas ilustres*. Trad. par I. Ortiz Sanz, I, 11. Barcelona 1982.

Diels-Kranz (<sup>9</sup>1960) und für die Stoiker v. Arnim (1903–1905), war eingegangen in eine Vielzahl über Apelt hinausgehender, zu ihm kritisch stellungnehmender Anmerkungen. Die darin vorgebrachte Kritik mindert den Respekt vor der übersetzerischen Leistung nicht; wer den oft trostlosen Überlieferungszustand kennt, weiß, daß hier vom Übersetzer Schwerstarbeit zu leisten war. Angesichts der Verhältnisse ist die Übersetzung im ganzen sorgfältig und treffsicher; sie enthält aber, bei diesem Umfang nicht verwunderlich, auch Irrtümer, Mißverständnisse und interpretatorische Wertungen, die man nicht mitvollziehen kann. Hier befanden und befinden sich die Herausgeber in einem Dilemma: Eingriffe in die Substanz des Wortlauts würden so viele Weiterungen nach sich ziehen, daß am Ende eine völlige Neuübersetzung zu stehen hätte; also bleibt, da das nicht realisierbar ist, nur der andere Weg, eine unveränderte Übernahme der vorliegenden Übersetzung, die ja aus einem Guß ist, mit zusätzlicher Begleitung durch ergänzende, aber auch zurücknehmende Hinweise in einem eigens anzulegenden Anmerkungsteil. Auf diese wird vom Text aus durch Asterisken am Rand (\*) verwiesen. Das Material, das Apelt selbst zur Arbeit gesammelt hatte, ist dabei durchgehend herangezogen und, wo es zitiert ist, mit seinem Namen gekennzeichnet; seine akzeptablen Besserungsvorschläge sind übernommen. Vollständigkeit in der Behandlung der Text- und Überlieferungsfragen darf hier nicht erwartet werden, das ist Sache eines textkritischen Apparats und eingehender Interpretation und würde den Rahmen einer Textausgabe wie dieser sprengen. Die Forschung geht in allen Aspekten auch bei Diogenes Laertius weiter<sup>3</sup>, vielleicht liegt ein Lösungsansatz zur Ordnung der

---

<sup>3</sup> Zum neuen Stand ist zu verweisen auf: Diogene Laertio storico del pensiero antico. Atti del Convegno internazionale tenutosi a Napoli et Amalfi, 1985, in: *Elenchos* VII (1986), fasc. 1–2, mit Beiträgen von M. Gigante, G. Verbeke, O. Gigon, A. A. Long, P. Moraux u. a.

berüchtigten „tralatizischen Massen“ in Ausgaben einzelner Partien<sup>4</sup>, auch eine „alternative“ Aneignung über Teilstücke wird versucht<sup>5</sup>. Wer den Diogenes Laertius aber vollständig parat haben will, findet ihn in deutscher Version nicht besser als bei Apelt.

Die ältere Ausgabengeschichte war bei ihm profund dokumentiert; das ist in diesen Band vollständig übernommen und um das Neuere erweitert. An Fachliteratur ist nur das angegeben, was 1967 benutzt wurde. Für die ältere Forschung ist zu verweisen auf den RE-Artikel von E. Schwartz (1903), für die seitherigen Arbeiten auf die Angaben bei Marrouzeau, *L'Année Philologique*.

Die als Fußnoten mitgeführten Sachanmerkungen bringen Apelts Material in der gekürzten Form der seinerzeitigen Lizenzausgabe des Akademieverlags (Berlin 1955).

*Hans Günter Zekl*

---

<sup>4</sup> M. Sollenberger, *Diogenes Laertius' Life of Theophrastus. A critical edition of the text with a translation and commentary*. Diss. New Brunswick, N. J. Univ, 1984.

<sup>5</sup> Das Lob der Bedürfnislosigkeit, oder Leben und Meinungen der Kyniker. Dt. von C. Holfelder, mit Anmerkungen und einem Nachwort von J. Paetzold. Berlin 1986.



## EINLEITUNG

Das Werk des Diogenes Laertius ist das einzige vollständig erhaltene Buch des griechisch-römischen Altertums über Philosophiegeschichte; es stammt – wahrscheinlich – aus der ersten Hälfte des dritten nachchristlichen Jahrhunderts, der Zeit der Blüte der römischen Jurisprudenz und der griechischen philosophischen Aristoteles-Kommentierung. Es ist nicht von einem Philosophen geschrieben, sondern einem „Philologen“. Ja, es ist nicht eigentlich das Werk eines Autors. Sein Schreiben ist nur ein Glied einer Kette von Literaturhistorikern, die für ein Publikum mit allgemeiner Bildung überkommene Handbücher über Leben, Schriften und Hauptlehren der berühmten griechischen Philosophen – als einer Sparte berühmter Männer überhaupt – mit möglichst buntem und möglichst entlegenem Stoff anzureichern bestrebt waren. Sie besorgten dies aber oft in der Weise, daß neben den wertvollsten Nachrichten ganz unsinnige Erdichtungen ihren Platz fanden. Man könnte also eher von Pseudophilologie reden.

Jedoch der Ursprung dieser Tradition liegt in der Glanzzeit – welthistorisch gesehen – der griechischen Geschichte: im frühen Hellenismus (erste Hälfte des dritten vorchristlichen Jahrhunderts). Damals, als die archaische und klassische Zeit der griechischen Philosophie vergangen war, wurden deren Schöpfer und ihre Werke in Alexandrien das Objekt einer Historie, die von Männern gepflegt wurde, die zugleich Dichter waren. Als solche haben sie – Kallimachos und sein Kreis – natürlicherweise ihren Stoff nicht als Objekt des Interesses von Wissenschaftlern und Gelehrten, sondern als Gebiet, dem die Anteilnahme der höher Gebildeten überhaupt gilt, angesehen. Die Leichtigkeit des Übergangs zur Behandlung als Unterhaltungsstoff war damit gegeben.

Ein großes Vorbild hierfür aus der allgemeinen Historie lag in gewisser Weise in Herodot vor, der in dieser Zeit bei den Dichtern sehr beliebt war. Entsprechend dringt Novellistisches und Anekdotisches in die Philosophiehistorie ein und wird ein Gesamtrahmen der Masse der einzelnen Bestandstücke aufgenötigt: sie wird hineingepreßt in das Prokrustesbett der beschränkten Anzahl von Gründern von philosophischen Parteien und deren einander ablösenden Nachfolgern, die die Partei teils konservieren, teils reformieren. Mit der Vorstellung unterschiedener Parteien ist die andere von anzugebenden charakteristischen Programmpunkten ohne weiteres gegeben.

Diese uns nicht geläufige Literaturgattung, die Ergebnisse der Gelehrsamkeit und Erfindungen zu Unterhaltungszwecken mischt, hat sich im Laufe von fünf Jahrhunderten – vom dritten vorchristlichen bis zum dritten nachchristlichen – aus der Form eines raffinierten Spiels mit Dichtung und Wahrheit zugleich in die einer stumpfsinnigfleißig zusammengebrachten Sammlung heterogener Lesefrüchte verwandelt. Einem Werk dieser Art ist es nicht mehr sofort anzumerken, daß das Mitgeteilte durchaus nicht in seiner Gesamtheit als Wahrheit genommen werden darf. Darum ist es gut, wenn der moderne Leser zur Kenntnis nimmt, daß die ursprüngliche Form eines solchen Buches über die berühmten Philosophen gar nicht so genommen werden wollte. Das Ganze als solches trug ursprünglich eher den Charakter der Sage. Nur Teile waren zuverlässige Kunde; anderes war reine Konstruktion – etwa von Zusammenhängen und Abhängigkeiten –; es konnte, ohne Anstoß zu erregen, von verschiedenen Autoren verschieden gefaßt werden. Die späte Form eines solchen Buches, wie sie in Diogenes Laertius' Kompilation vorliegt, erregt allzu leicht den Schein der Existenz von Nachricht und Überlieferung, wo Erfindung oder Legende vorliegt; am Anfang dieser Literatur aber wäre es selbstverständlich gewesen, daß derjenige, der eine Aussage eines ihr zugehörigen Werks als phi-



losophiehistorische Überlieferung benutzen wollte, immer erst ihre Urkundlichkeit zu beweisen gehabt hätte. Jenem Schein aber, den die späte Form erzeugt, ist man in den autoritätsgläubigen Zeiten der Spätantike, des Mittelalters und des Humanismus verständlicherweise erlegen, und erst mit der Aufklärung ist das in der griechischen Literatur- und Philosophiegeschichte allmählich anders geworden (etwa seit Bentley, 1697, oder auch Pierre Bayle), obwohl auch heute noch gelegentlich in der alten Weise gesündigt wird. Im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts sind in der Anwendung der historischen Kritik auf unser Compendium sehr große Entdeckungen gemacht worden. Über sie berichtet ein überaus gewissenhafter und reichhaltiger, konzentrierter und gerechter Artikel „Diogenes Laertius“ von Eduard Schwartz in Pauly Wissowas Real-Encyclopädie der klassischen Altertumswissenschaft vom Jahre 1903, wieder abgedruckt in der Artikelsammlung Eduard Schwartz, Griechische Geschichtsschreiber, Leipzig 1959.

So sehr im Altertum im Laufe der Jahrhunderte die Gattung der „Philosophensage“ ihr Aussehen geändert hat, so verrät sich ihre ursprüngliche Form noch selbst in der Person des Diogenes Laertius. Denn auch bei ihm liegt die Union von „Historiker“ und Dichter vor. Über das ganze uns erhaltene Werk sind Stücke eigener Poesie des Verfassers verteilt: Epigramme in verschiedenen Versmaßen auf die Todesart berühmter Philosophen, die Diogenes Laertius als aus einem großen von ihm schon veröffentlichten Werk entnommen einführt. Mögen sie meist hölzern oder albern sein, sie sind ein deutliches Indiz der geistigen Sphäre, der Diogenes sich zugehörig weiß. Mit dieser literaturhistorischen Herkunft ist nun aber auch eine gewisse Wertung der dargestellten Philosophen und Philosophien mitgegeben. Die alexandrinischen Autoren, die sich in der Nachfolge des Kallimachos betätigten, standen unter dem Eindruck eines bedeutenden dichterischen Werks ebenfalls der ersten Hälfte des dritten vorchristli-

chen Jahrhunderts, das die griechischen Weisen und Philosophen von Thales bis zu Kleantes und Arkesilas in Spottversen charakterisierte und nur den archaischen Dichter Xenophanes und von den Nachsokratikern allein den Skeptiker Pyrrhon von Elis als wahre Führer gelten ließ: der „Silloi“ des Timon von Phleius, der sich als „Nachfolger“ Pyrrhons gerierte. Der einflußreichste Vertreter unserer Gattung aus der frühen Zeit, Sotion von Alexandrien, hat neben einem Werk über die Nachfolgerschaft der Philosophen auch einen Kommentar über Timons „Sillen“ geschrieben. So darf man die Hinneigung der antiken Philosophiegeschichte zur pyrrhonischen Philosophie wohl als literarisch bedingt verstehen, ohne daß man gezwungen wäre, sie als eine wirkliche philosophische Position anzusehen. Auch Diogenes Laertius selbst bewegt sich wohl auf dieser Linie. IX 109 erwähnt er einen weiteren Kommentator zu Timons „Sillen“, Apollonides von Nikaia (aus der Zeit des Kaisers Tiberius), der nach Diogenes' Referat auch eine Biographie Timons geliefert hatte, und nennt diesen Autor „einen der Unsrigen“: Das heißt doch wohl: einen von der Sorte von Philosophiehistorikern für das gebildete Publikum, von der eben der „Diadochen“-Schriftsteller und Timonkommentator Sotion einer der ersten gewesen ist.

Allein für die pyrrhonische Philosophie nennt Diogenes noch einen Vertreter aus etwa der eigenen Lebenszeit. Zwar wird diese Richtung dadurch vor den anderen hervorgehoben, man braucht aber auch darin kein philosophisches Bekenntnis zu sehen.

Diogenes war gewiß so wenig wie Dichter so wenig Philosoph. Und doch vermittelt sein Buch im ganzen einen Begriff von Philosophie, der nicht selbstverständlich ist. Er läßt sich gewinnen, wenn man sich die Hauptakzente, die der Stoff in diesem Kompendium nun einmal gewonnen hat, vergegenwärtigt. Ein solcher Akzent ist natürlich, obwohl eben nicht philosophisch bedingt, die Hervorhebung der pyrrhonischen Skepsis. Ein anderer ist die außerordentlich breite Berücksichtigung der legendären „Sieben

Weisen“ – jener Vertreter einer sehr handfesten Lebensklugheit – als des eigentlichen Anfangs der Philosophie (obwohl sie am Schluß des ersten Buches von den eigentlichen Philosophen unterschieden werden). Die Auszeichnung Platons dadurch, daß ihm als einzelnen ein ganzes Buch gewidmet wird, ist trivial, denn der war nun einmal der „Homer der Philosophen“. Aber daß die gleiche Auszeichnung Epikur zuteil wird, das bedeutet unverkennbar einen besonderen Akzent, und diese Zusammenstellung als solche: Platon und Epikur, beide zusammen so ausgezeichnet – das macht einen unübersehbaren Effekt. Und wenn man bedenkt, daß die Lebenszeit des Diogenes die Blütezeit der griechischen philosophischen Aristoteles-Kommentierung gewesen ist, so fällt auch der Umstand, daß Aristoteles nicht die gleiche Ehre wie Epikur – neben Platon – erhält, unüberhörbar ins Gewicht. Und ebenso beredt ist das Schweigen des Diogenes über die zu seiner Zeit schon grassierenden Moderichtungen, die die Philosophie in eine Verwandtschaft zu Mysterienreligionen und Offenbarungsphilosophien brachten, über den kaiserzeitlichen Neupythagoreismus (Wilamowitz: „Halbphilosophie“) und einen diesem ähnlichen neuen Platonismus (Willy Theiler: „Proletarierplatonismus“). Deren Erbe war der eigentliche „Neuplatonismus“. Diese Bewegungen bildeten die Brücke zu der sogenannten „Christlichen Philosophie“, mit der das Altertum ausklingt.

Man hat in christlicher Zeit gern geglaubt, den Begriff einer philosophia perennis bilden zu dürfen, der in gleicher Weise auf die Philosophien Platons und Aristoteles' und die philosophia christiana zuträfe. Die Vergegenwärtigung der Hauptakzente, die der Stoff der griechischen Philosophiegeschichte in Diogenes Laertius' Buch erhalten hat, muß Bedenken gegen einen solchen Begriff erwecken. Denn diese Akzente bestimmen einen Begriff von Philosophie, für den charakteristisch wäre: Skepsis gegen autoritative Lehren, Ausgang von profaner irdischer Lebensklug-

heit, Hochschätzung der natürlichen Lebensfreude und Absehen von allem *mysterium tremendum*. Seit den Tagen des Späthumanismus bis zu den Zeiten Kants und seiner Enkelschüler hat denn auch das unoriginelle Kompendium des Diogenes Laertius in Europa gewirkt als Hüter eines Begriffs von Philosophie als freier Geisteskultur: frei – im Gegensatz zu solchen Denkbemühungen, die den Glauben an eine Harmonie von Philosophie und Offenbarung voraussetzen.

*Klaus Reich*

## ÜBERSICHT ÜBER DIE LITERATUR

Die erste vollständige Ausgabe – einzelne Partien waren schon früher in den Aldinischen Ausgaben des Aristoteles und Theophrast erschienen – ist die Baseler Ausgabe von 1533 aus der Druckerei des *Hieronimus Froben* und *Nikolaus Episkopius*, daher Frobeniana oder Basileensis genannt. Eine lateinische Übersetzung, ein Werk des Kamalduenser Mönchs und nachherigen Generals seines Ordens *Ambrosius Civenius*, war schon vorher erschienen, Venedig 1475, auch Nürnberg 1476 und 1479. Es folgten:

Laertii Diogenis de vita et moribus philosophorum libri decem opera *Ioannis Sambuci* Tirnaviensis Pannonii. Antwerpiae. Ex officina Plantini 1566.

Diogenes Laertius. Gr. et lat. cum notis ed. *H. Stephanus*. Paris 1570 2. Tom.

Diogenes Laertius. Gr. et lat. cum I. Casauboni notis multo auctior. Ed. *H. Stephanus*. (Zweite Ausgabe). Paris 1593. Die dritte Ausgabe erschien Genf 1615. Allen diesen Ausgaben ist die lateinische Übersetzung des Ambrosius in z. T. verbesserter Form beigegeben.

Diogenes Laertius. Gr. et lat. ed. *Th. et Petr. Aldobrandinus*. Rom 1594.

Diogenes Laertius. Cum I. Casauboni aliorumque notis ed. *Menagius*. London 1664.

Diogenes Laertius. Gr. et lat. ed *M. Meibomius*. Amsterdam 1692. 1693. 2 Voll. (Prachtausgabe in Folio)

Diogenes Laertius. Gr. et lat. ed. *P. D. Longolius*. Chur 1791.

Diogenes Laertius. Ed. *H. G. Hübner*, 2 Voll. Leipzig 1828. 1831

Diogenes Laertius. Edit. stereotypa (Tauchnitiana) Leipzig 2 Bde. 1833. Dann mehrfach wiederholt.

Diogenes Laertii libri decem. Rec. *C. G. Cobet*. Paris 1850 (Didotiana).

Diogenes Laertius: Lives of eminent philosophers (griechisch und englisch). Transl. by R. D. Hicks. London 1925.

Diogenes Laertii Vitae philosophorum. Edidit H. S. Long. 2 Voll. Oxford 1964.

Das zehnte Buch ist besonders herausgegeben mit lat. Übersetzung von P. Gassendi, Leyden 1649, von C. Nürnberger, Nürnberg 1791, 1808, von H. Usener in den Epicurea, Leipzig 1887, von P. v. d. Mühl in Epicuri epistulae tres et ratae sententiae, Leipzig 1922 und G. Arrighetti in Epicuro Opere (Introduzione, testo critico, traduzione e note) Turin 1960.

Von deutschen Übersetzungen gab es vor Apelt nur eine vollständige, nämlich die von August Borheck, Wien und Prag 1807 (auch Leipzig 1809). Die Übersetzung von J. F. und P. L. Snell, Gießen 1806, gibt nur Auszüge. Ebenso die unter dem Titel „Titanen und Philosophen nach Diogenes Laertius“ erschienene von Anna Kolle, Charlottenburg 1916. Das zehnte Buch ist für sich übersetzt und textkritisch behandelt worden von A. Kochalsky, Leipzig 1914, von J. Mewaldt übersetzt (Epikur, Philosophie der Freude, übersetzt, erläutert und eingeleitet) Stuttgart 1960 und von P. Laskowsky (Epikurs Schriften, übertragen) München o. J.

#### VERZEICHNIS DER ZITIERTEN LITERATUR

Arndt, W. Emendationes Epicureae. Diss. Berlin 1913.

Arnim, H. v. Stoicorum veterum fragmenta. 3 Voll. Leipzig 1903–05.  
2. Auflage Stuttgart 1964.

Beloch, J. Die Ökonomie der Geschichte des Timaios. Jahrbücher für classische Philologie 123 (1881) p. 697 ff.

Bergk, Th. Poetae Lyrici Graeci. 3 Voll. 4. Aufl. Leipzig 1878 bis 82.

Capelle, W. Die Vorsokratiker. КТВ 119. Stuttgart 1953.

Diels, H. Fragmente der Vorsokratiker. 3 Bde. 9. Aufl. Berlin 1960.

Poetarum Philosophorum Fragmenta. Berlin 1901.

Reiskii animadversiones in L. Diog. Hermes 24 (1889) p. 302 ff.

- Droysen, H.* Der attische Volksbeschluß zu Ehren des Zenon. *Hermes* 16 (1881) p. 291 ff.
- Emperius, A.* In den Nachträgen zu Hübners Ausgabe des Diog. L. Bd. 2.
- Ferguson, W. S.* Hellenistic Athens, London 1911.
- Gassendi, P.* Animadversiones in libr. X. Diogenis L. Leyden 1649.
- Hermann, C. F.* Darmstädter Schulzeitung 1829 No. 45, (Rezension der Hübnerschen Ausgabe).
- Hermann, G.* Leipz. Literaturzeitung 1829 p. 235.
- Holsten, L.* Porphyrii I. de vita Pythagorae. Rom 1636.
- Kochalsky, A.* Das Leben und die Lehre Epikurs. Leipzig 1914.
- Köpke, R.* De Antigono Carystio. Berlin 1862.
- Liddell, H. G. and Scott, R.* Greek-English Lexicon, 8. Edition, Oxford 1958.
- Martini, E.* Leipz. Studien XIX (1899) p. 86.
- Der kleine *Pauly*. Lexikon der Antike. Hrsg. von K. Ziegler und W. Sontheimer, Stuttgart 1964 ff.
- Reiske, I.* Animadversiones in D. L. Siehe Diels.
- Roeper, G.* Emendationen zu Diogenes Laertius. *Philologus* I (1846) p. 652 ff.
- Rose, V.* Arist. qui ferebantur librorum fragm. Leipzig 1886.
- Rossius (Rossi) I.* Comment. Laertianae. Romae 1788.
- Schwartz, E.* Artikel „Diogenes Laertios“ in RE V 738 ff. (1903).
- Tarn, W. W.* Antigonos Gonatas, Oxford 1913.
- Tod, M. N.* A selection of Greek Historical Inscriptions, 2. Edition, 2 Voll. Oxford 1950.
- Usener, H.* Analecta Theophrastea. Diss. Bonn 1858.  
Epicurea. Leipzig 1887.
- Wachsmuth, C.* Sillographorum Graecorum reliquiae. Leipzig 1885.
- Wilamowitz, U. v.* Philol. Unters. Heft IV (Antigonos v. Karystos)  
Berlin 1881.
- Zeller, E.* Die Philosophie der Griechen, Bd. I–III, 6. Aufl. Darmstadt 1960.





## ERSTES BUCH



## EINLEITUNG (PROOEMIUM)

- 1 Die Entwicklung der Philosophie hat, wie manche behaupten, ihren Anfang bei den Barbaren genommen. So hatten die Perser ihre Magier, die Babylonier und Assyrer ihre Chaldäer, die Inder ihre Gymnosophisten, die Kelten und Gallier ihre sogenannten Druiden und Semnotheen, wie Aristoteles in seinem Buche „Magikos“<sup>1</sup> und Sotion in dem dreiundzwanzigsten Buch seiner „Sukzession der Philosophen (Diadoche)“ berichtet. Ochos soll ein Phönizier, Zamolxis ein Thraker und Atlas ein Libyer gewesen sein. Geben doch auch die Ägypter den Hephaistos, den sie für den Urheber der Philosophie halten, für einen Sohn des Nilstroms aus, und diejenigen, die über der Philosophie walten, seien eben seine Priester und Propheten.
- 2 Von da bis zu Alexander dem Makedonerkönig sollen 48 863 Jahre verfließen sein. Im Verlaufe dieser Zeit soll es 373 Sonnen- und 832 Mondfinsternisse gegeben haben. Von den Magiern ab aber, deren erster der Perser Zoroaster gewesen sein soll, bis zum Falle von Troja rechnet der Platoniker Hermodoros in seinem Buche von den Wissenschaften 5000 Jahre, der Lyder Xanthos von Zoroaster bis zum Übergange des Xerxes über den Hellespont 6000 Jahre; danach, sagte er, hätte es noch eine lange Reihe von Magiern gegeben, die einander ablösten, Ostanes und Astrapsychos, Gobryas und Pazatas, bis zur Auflösung des Perserreiches
- 3 durch Alexander. Indes man täuscht sich und legt fälschlich den

---

<sup>1</sup> Hier, I 8 und II 45 legt Diogenes Laertius diese Schrift fälschlich dem Aristoteles bei.

Barbaren die Leistungen der Griechen bei; denn die Griechen waren es, die nicht nur mit der Philosophie, sondern mit der Bildung des Menschengeschlechtes überhaupt den Anfang gemacht haben. Hat doch Musaios seine Heimat bei den Athenern und Linos bei den Thebanern. Den ersteren nennt man einen Sohn des Eumolpos und bezeichnet ihn als den Verfasser eines Gedichtes von der Theogonie und von der Himmelskugel. Ihm schreibt man den Ausspruch zu: Alles entstehe aus Einem und löse sich in das Nämliche wieder auf. Er soll seinen Tod in Phaleron gefunden haben, und auf seinem Grabmal soll folgende Aufschrift zu lesen gewesen sein:

Schaue das Grab! es birgt des Eumolpos Sohn, den Musaios;  
Hier auf Phalerischer Flur ruhet, was sterblich an ihm.

Vom Vater des Musaios leiten auch die Eumolpiden in Athen ihren Namen her. Linos aber soll ein Sohn des Hermes und der Muse Urania sein. Er soll eine Kosmogonie gedichtet haben mit Schilderungen des Laufes von Sonne und Mond und der Erschaffung der lebenden Wesen sowie der Früchte. Der Anfang dieses seines Gedichtes lautet folgendermaßen:

Einstmals war eine Zeit, wo alles zugleich ward erschaffen.

Daraus entnahm Anaxagoras sein Wort von dem ursprünglichen Zusammensein aller Dinge und von dem Hinzutritt des Geistes, der sie ordnete. Linos soll in Euböa gestorben sein, getroffen vom Pfeil des Apollon. Seine Grabschrift soll gelautet haben:

Hier ruht Linos aus Theben gebürtig, Uranias Sprößling,  
Die, mit Kränzen geschmückt, himmlischer Ehren genießt.

So hat denn die Philosophie ihren Ursprung bei den Griechen, und auch ihr Name schon weist jede Gemeinschaft mit den Barbaren entschieden von sich ab. Indes diejenigen, die den Ursprung der Philosophie auf die Barbaren zurückführen, berufen sich auf

den Thraker Orpheus, indem sie ihn für einen Philosophen erklären, und zwar für den ältesten. Allein ich weiß nicht, ob man einen Mann, der sich über die Götter in so lästerlichen Reden erging, einen Philosophen nennen darf, noch weiß ich überhaupt, \* welche Bezeichnung man für den ausfindig machen soll, der den Göttern den ganzen Schwarm menschlicher Leidenschaften ohne jede Scheu und Schonung andichtet, selbst solche Unzüchtigkeiten, die nur selten von ein oder dem anderen Menschen, sogar mit dem Stimmorgan, begangen werden. Den Orpheus läßt denn die Sage durch die Wut von Weibern umkommen, wogegen seine Grabschrift zu Dion in Makedonien ihn durch Blitzschlag sterben läßt. Sie lautet:

Hier begruben die Musen den Thrakischen Sänger, den Orpheus,  
Mit seinem flammenden Pfeil traf ihn der waltende Zeus.

- 6 Die Anwälte des barbarischen Ursprungs der Philosophie weisen auch noch hin auf die besonderen Gestaltungen der Philosophie bei jedem einzelnen dieser Völker. Sie behaupten, die Gymnosophisten und Druiden zielten in einer rätselhaften Sprechweise dahin, man solle die Götter ehren, nichts Böses tun und sich der Tapferkeit befleißigen. Was wenigstens die Gymnosophisten betrifft, so behauptet Kleitarchos im zwölften Buch (seines Lebens Alexanders d. Gr.), sie verachteten selbst den Tod, während die Chaldäer sich mit Astronomie und Sterndeuterei befaßten; die Magier aber befleißigten sich des Gottesdienstes, der Opfer und Gebete, überzeugt, daß sie allein erhört würden, auch gäben sie Auskunft über Wesen und Werden der Götter, die aus Feuer, Erde und Wasser bestünden; von Götterbildern aber wollten sie nichts wissen, und am allerwenigsten von der Unterscheidung
- 7 zwischen männlichen und weiblichen Gottheiten. Über das Wesen der Gerechtigkeit suchten sie ins klare zu kommen und hielten die Feuerbestattung für gottlos; für erlaubt dagegen halten sie den geschlechtlichen Verkehr mit Mutter und Tochter, wie Soti-

on im 23. Buch (der Diadoche) schreibt. Auch befaßten sie sich mit der Seherkunst und der Prophetie, sogar unter der Versicherung, daß ihnen die Götter leibhaftig erschienen. Auch sei das Luftreich voll von Gebilden, die infolge der Ausdünstung sich in sanftem Flusse den Blicken der Scharfsichtigen mitteilten. Auffälligen Putz und goldenen Schmuck untersagten sie. Ihr Gewand war weiß, ihr Ruhebett war der Boden, ihre Nahrung Kohl, Käse und grobes Brot, ihr Stock ein Rohrstengel, mit dem sie – so sagt er – den Käse anspießten, um Bissen davon sich zu Munde zu führen. Zauberspuk kannten sie überhaupt nicht, wie Aristoteles in seinem „Magikos“ behauptet und Deinon im 5. Buch seiner Geschichtsforschungen. Dieser meint auch, aus der Deutung seines Namens ergäbe sich, daß Zoroaster ein Sternpriester sei. Die nämliche Behauptung findet sich auch bei Hermodor. Aristoteles aber erklärt im 1. Buch seines Werkes über Philosophie, die Magier seien sogar älter als die Ägypter; es gebe nach ihnen zwei Urgründe, eine gute Gottheit und eine böse, die eine heiße Zeus und Oromastes (Ormuzd), die andere Hades und Areimanios (Ari-man). Die nämliche Behauptung findet sich bei Hermippos<sup>2</sup> im 1. Buch über die Magier und bei Eudoxos<sup>3</sup> in dem Buche „Periodos“ und bei Theopomp im 8. Buch seiner Philippika. Dieser behauptet sogar, nach dem Glauben der Magier würden die Menschen zu neuem Leben erwachen und unsterblich sein, und das All der Dinge würde infolge der Kreisbewegungen immer dasselbe bleiben. Dies berichtet auch der Rhodier Eudemos. Hekataios ferner meint, nach ihnen seien auch die Götter gewordene Wesen, und Klearch, der Solier, versichert in seinem Buche über Erziehung, auch die Gymnosophisten seien ihrem Ursprung nach auf

---

<sup>2</sup> Hermippos von Smyrna, Peripatetiker, um 200 v. u. Z.

<sup>3</sup> Nicht der Platoniker Eudoxos, sondern der Rhodier Eudoxos um 225 v. u. Z., Verfasser einer Schrift über eine Erdumseglung (γῆς περίοδος).

die Magier zurückzuführen. Einige behaupten das nämliche auch von den Juden. Außerdem sind die Geschichtsschreiber, die über die Magier berichten, sehr ungehalten über Herodot; denn weder habe Xerxes seine Geschosse gegen die Sonne gerichtet, noch habe er Ketten ins Meer hinabgelassen; denn das seien den Magiern zufolge Gottheiten; mit Götterbildern freilich wollten sie aus guten Gründen nichts zu schaffen haben.

- 10 Was aber die Philosophie der Ägypter anlange, so stünde es mit den Vorstellungen über die Götter und über die Gerechtigkeit folgendermaßen. Ihrer Behauptung zufolge ist der Urgrund die Masse (Materie); aus ihr haben sich die vier Elemente ausgeschieden und haben sich lebende Wesen gebildet. Ihre Götter, sagt man, sind Sonne und Mond, erstere Osiris genannt, letzterer Isis. Auf sie deuten sie in rätselartigen Bezügen hin durch den Käfer (den sogenannten Skarabäus) sowie durch eine Schlangenart und den Geier und andere Tiere, wie Manetho in seinem Abriß über Naturkunde berichtet und Hekataios in dem 1. Buch über die ägyptische Philosophie. Sie errichten Götterbilder und
- 11 Heiligtümer, da man ja die Gestalt der Gottheit nicht kenne. Das Weltganze erklären sie für erschaffen und vergänglich und kugelförmig; die Sterne für Feuer, durch deren wohltemperierte Wärme alles Wachstum auf Erden erzeugt werde. Der Mond, meinen sie, verfinstere sich durch das Eintreten in den Erdschatten. Die Seele überlebe den Körper und wandere in andere Leiber. Regengüsse seien eine Folge des jeweiligen Luftwechsels. Auch über die weiteren Naturerscheinungen stellen sie ihre Betrachtungen an, wie Hekataios und Aristagoras<sup>4</sup> berichten. Auch über die Gerechtigkeit stellten sie Leitsätze auf, die sie auf Hermes zurückführten; und die nützlichsten Tiere sahen sie für göttliche Wesen an. Sie selbst erklären sich für die Erfinder der Geometrie,

---

<sup>4</sup> Der Sohn des berühmten Grammatikers und Kritikers Aristarch, in der zweiten Hälfte des 2. Jahrh. v. u. Z.

Astrologie (Astronomie) und Arithmetik. So steht es mit ihren Erfindungen.

Den Namen Philosophie brachte zuerst Pythagoras auf und nannte sich selbst einen Philosophen in dem Gespräch, das er in Sikyon mit Leon, dem Tyrannen von Sikyon oder Phlius, führte, wie Herakleides, der Pontier, in seinem Buche über die entseelte Frau behauptet; denn kein Mensch sei weise, sondern nur die  
 \* Gottheit. Ehedem wurde, was jetzt Philosophie heißt, vielmehr Weisheit genannt, und ein Weiser hieß, wer sich mit ihr berufsmäßig beschäftigte, also ein durch besondere Geistesschärfe hervorragender Mann, während Philosoph nur einen Liebhaber der Weisheit bezeichnet. Die Weisen wurden aber auch Sophisten genannt, und nicht nur sie, sondern auch die Dichter, wie denn Kratinos in den Archilochern in seinen Lobesworten auf Homer und Hesiod sie so nennt.

Für weise aber galten folgende Männer: Thales, Solon, Perian-  
 der, Kleobulos, Chilon, Bias, Pittakos. Zugezählt werden ihnen Anacharsis der Skythe, Myson von Chen, Pherekydes von Syros und Epimenides von Kreta; von einigen auch noch der Tyrann Peisistratos. Das wären denn die Weisen.

Die Philosophie aber hat zwei Ausgangspunkte, den einen von Anaximander, den andern von Pythagoras. Der erstere war ein Schüler des Thales, Pythagoras dagegen hatte sich dem Pherekydes angeschlossen. Die eine Schule wurde die ionische genannt, weil Thales, ein Ionier – er war nämlich Milesier –, des Anaximander Lehrer war; die andere die italische von Pythagoras her, weil er sich meist in Italien aufhielt. Es endigt aber die erstere,  
 14 die ionische, mit Kleitomachos und Chrysispos und Theophrastos, die italische mit Epikur. Denn auf Thales folgen nacheinander Anaximander, Anaximenes, Anaxagoras, Archelaos, Sokrates, der Begründer der Ethik, auf ihn dann die Sokratiker und unter  
 \* ihnen vor allem Platon, der Stifter der alten Akademie; auf diesen folgen dann Speusippos und Xenokrates, sodann Polemon, wei-



ter Krantor und Krates, auf diesen Arkesilaos, der Begründer der mittleren Akademie; sodann Lakydes, der die neuere Akademie ins Leben rief; ihm folgte Karneades und diesem Kleitomachos. So bildet denn Kleitomachos den Schluß dieser Reihe.

- 15 Der Abschluß mit Chrysispos vollzieht sich in folgender Reihe: auf Sokrates folgt Antisthenes, auf diesen Diogenes der Hund, auf diesen Krates von Theben, auf diesen Zenon von Kittion, auf diesen Kleanthes, auf diesen Chrysispos.

Die auf Theophrast führende Reihe ist folgende: auf Platon folgt Aristoteles, auf diesen Theophrastos. So endigt denn die ionische Schule.

- Die italische aber zeigt folgenden Verlauf: auf Pherekydes folgt Pythagoras, auf diesen sein Sohn Telauges, auf ihn Xenophanes, auf ihn Parmenides, auf ihn Zenon von Elea, auf ihn Leukippos, auf ihn Demokritos; auf diesen dann eine ganze Anzahl, unter ihnen vor allen namhaft Nausiphanes und Naukydes<sup>5</sup>, an die sich Epikur anschließt. Für die hierhergehörigen Philosophen sind zwei Richtungen zu unterscheiden: die Dogmatiker und die Ephektiker<sup>6</sup> (Skeptiker). Unter den Dogmatikern sind alle diejenigen zu verstehen, die von der Voraussetzung ausgehen, daß die Dinge unserm Verstande erfaßbar sind; unter den Ephektikern alle diejenigen, welche mit ihrem Urteil zurückhalten in der Voraussetzung, daß die Dinge für unsern Verstand unfaßbar sind. Unter ihnen gab es solche, die Schriften hinterließen, während andere überhaupt nichts schrieben, wie nach der Meinung einiger Sokrates, Stilpon, Philippos, Menedemos, Pyrrhon, Theodoros, Karneades, Bryson, nach einigen auch Pythagoras, Ariston aus Chios, abgesehen von einigen wenigen Briefen. Andere verfaßten nur je eine Schrift wie Melissos, Parmenides, Anaxagoras, wogegen Zenon (der Eleate?) viele, Xenophanes noch mehr ver-

---

<sup>5</sup> Naukydes ist vermutlich nur Variante zu Nausiphanes.

<sup>6</sup> Von ἐπέχειν „mit dem Urteil zurückhalten“.

faßte, noch mehr Demokrit, noch mehr Aristoteles und noch mehr Epikur und Chrysipp.

- \* Ihre Namen haben die philosophischen Sekten nach verschie- 17  
denen Gesichtspunkten erhalten; die einen sind genannt worden nach ihren Heimatstädten; so die Elier, die Megariker, die Eretrier und die Kyrenaiker; andere nach ihren Lehrstätten: so die Akademiker und Stoiker; wieder andere nach zufälligen Umständen: so die Peripatetiker. Auch boshafter Spott konnte mitsprechen: so bei den Kynikern (den Hündischen); bei andern wieder war es die Gemütsverfassung, die für den Namen den Ausschlag gab, so bei den Eudaimonikern (den Befürwortern der Glückseligkeit), bei andern auch der Hinweis auf eine gewisse Eitelkeit, wie bei den Philalethen (Wahrheitsliebhabern) und Elenktikern (Widerlegungsmeistern) und Analogetikern (Analogiebeflissenen); noch andere benannte man nach ihren Lehrern, wie die Sokrater und Epikureer und sonstige. Was aber den Gehalt ihres Philosophierens anlangt, so werden die mit den Naturerscheinungen sich Beschäftigenden Physiker genannt, diejenigen, die es mit der Unterweisung für sittliche Bildung zu tun haben, Ethiker (Sittenlehrer), und die, welche sich mit wortklauberischer Begriffsbearbeitung abgeben, Dialektiker.

Was die Teile der Philosophie anlangt, so unterscheidet man 18  
deren drei: Physik, Ethik und Dialektik. Die Physik handelt von dem Weltganzen und dem, was in ihm ist; die Ethik von der Lebensführung und dem, was uns Menschen betrifft; die Dialektik endlich behandelt eingehend die begrifflichen Verhältnisse für beide Gebiete.

Die Richtung auf das physische Gebiet herrscht bis auf Archelaos; mit Sokrates, wie schon früher bemerkt, trat die Wendung zur Ethik ein, mit Zenon, dem Eleaten, die Wendung zur Dialektik. Der ethischen Sekten gibt es zehn: die akademische, die kyrenaische, die elische, die megarische, die kynische, die eretrische, die dialektische, die peripatetische, die stoische, die epikureische. Der 19

Vorsteher der alten Akademie war Platon, der mittleren Arkesiaos, der neuen Lakydes. Vorsteher der kyrenaischen Sekte war zuerst Aristipp aus Kyrene, der elischen Phaidon aus Elis, der megarischen Eukleides aus Megara, der kynischen Antisthenes aus Athen, der eretrischen Menedemos aus Eretria, der dialektischen Kleitomachos aus Karthago, der peripatetischen Aristoteles aus Stageira, der stoischen Zenon aus Kittion; die epikureische trägt den Namen ihres Stifters selbst. Übrigens vertritt Hippobotos in seiner Schrift über die Sekten die Ansicht, es gebe nur neun Sekten und Lebensrichtungen: erstens die megarische, zweitens die eretrische, drittens die kyrenaische, viertens die epikureische, fünftens die annikereische, sechstens die theodoreische, siebentens die zenonische oder stoische, achtens die alte akademische, 20 neuntens die peripatetische. Von einer kynischen ist bei ihm ebensowenig die Rede wie von einer elischen und dialektischen. Denn mit der pyrrhonischen Sekte wollen die meisten überhaupt nichts zu tun haben wegen ihres Mangels an Klarheit und Deutlichkeit; einige allerdings behaupten, in gewisser Hinsicht sei sie eine Sekte, in anderer wieder nicht. Was ihr den Schein einer solchen gibt, ist folgendes: Sekte nennen wir eine solche Gemeinschaft, die einer bestimmten Auffassung im Anschluß an das jeweilig Erscheinende folgt oder zu folgen scheint; und hiernach können wir 21 die Skeptiker mit vollem Recht eine Sekte nennen. Denken wir uns aber unter einer Sekte eine Gemeinschaft, die sich an feste Lehrsätze hält, welche in voller Übereinstimmung miteinander stehen, dann paßt der Name Sekte nicht mehr auf sie; denn sie hat keine (verbindlichen) Lehrsätze. Soviel also von den Prinzipien, von den Sukzessionsreihen, von den Teilen der Philosophie und von ihren Sekten. Übrigens tat sich erst vor kurzem noch eine eklektische Sekte auf unter Führung des Potamon aus Alexandria, der sich aus den Lehren aller Sekten auswählte, was ihm gefiel. Er ist, wie er in seinem Lehrbuch erklärt, der Ansicht, daß es Kriterien der Wahrheit gibt: erstens die Geisteskraft, von der das Urteil

ausgeht; sie ist die leitende Macht; sodann das Mittel, durch welches die Wirkung erzielt wird, und das ist die denkbar deutlichste \* Vorstellung. Prinzipien für die Gesamtheit der Dinge seien, meint er, die Masse (Materie) und das Bewirkende, die Qualität und der Raum. Denn sie stellen das Woraus dar und das Wodurch und das Wie und das Worin. Endzweck aber, auf den alles sich bezieht, sei ein in jeder Beziehung vollendet tugendhaftes Leben, nicht ohne die Ausstattung mit den naturgemäßen körperlichen sowie äußeren Gütern. Nunmehr aber soll die Rede sein von den Männern selbst, und zwar zuerst von Thales.

## ERSTES KAPITEL



## THALES

640 – 562 v. Chr.

Des Thales Vater war, wie Herodot, Duris und Demokrit berich- 22  
ten, Examyos, seine Mutter Kleobulina aus dem Hause der The-  
liden, eines phönizischen Geschlechtes von höchstem Ansehen,  
das von Kadmos und Agenor abstammte. Er gehörte zu den sie-  
\* ben Weisen, wie auch Platon bezeugt. Er war der erste, dem man  
den Namen eines Weisen gab zur Zeit des athenischen Archonten  
Damasias. Während dessen Archontats (582 v. Chr.) kam es auch  
zur Feststellung der Siebenzahl der sogenannten Weisen, wie De-  
metrios, der Phalereer, in seinem Verzeichnis der Archonten be-  
richtet. In die Bürgerliste von Milet ward er eingetragen, als er  
dort in Begleitung des aus Phönizien verbannten Neileos (Neleus,  
vgl. III 1) eintraf, doch behaupten die meisten, er sei geborener  
Milesier gewesen aus vornehmem Hause. Zunächst politisch tä- 23  
tig, wandte er sich dann der Naturbetrachtung zu, hinterließ aber  
einigen zufolge nichts Schriftliches. Denn die ihm zugeschriebe-  
ne Sternkunde für Seefahrer soll ein Werk des Samiers Phokos

sein. Kallimachos aber kennt ihn als Entdecker des kleinen Bärenstirns, worauf er mit folgenden Jamben hinweist:

Man sagt, des Wagens Sternchen hat er auch entdeckt,  
Die Führer auf der See für die Phönizier.

Nach einigen hat er zwei Schriften verfaßt und nicht mehr, nämlich über die Sonnenwenden und über die Tag- und Nachtgleichen, überzeugt, daß das übrige für den Verstand unfaßbar sei. Nach einigen ist er der erste, der sich mit Sternkunde befaßt und Sonnenfinsternisse und Wendezzeiten vorausgesagt habe, wie Eudemos in seiner Geschichte der Astronomie berichtet, weshalb ihn denn auch Xenophanes und Herodot (I 74) bewundern. Es bezeugen dies auch Heraklit (Frg. 38 Diels) und Demokrit (Frg. 115 a).

- 24 Einige bezeichnen ihn auch als ersten Vertreter der Ansicht, daß die Seele unsterblich sei. Zu diesen gehört der Dichter Choiros. Thales war es, der zuerst den Sonnenlauf von Wendekreis zu Wendekreis feststellte, wie er denn nach einigen auch das Größenverhältnis der Sonne zum Sonnenkreise und so auch das Verhältnis des Mondes zum Mondkreise dahin bestimmte, daß es das von 1 : 720 sei. Er war es auch, der zuerst den letzten Tag des Monats den dreißigsten nannte. Nach einigen legte er auch den Grund zur Naturphilosophie. \*

- Aristoteles<sup>7</sup> und Hippias berichten, er denke sich auch das Leblose beseelt, eine Ansicht, zu der ihn die Beobachtung des Magnetsteines und des Bernsteines führte. In der Geometrie ein Schüler der Ägypter, hat er, wie Pamphile berichtet, zuerst das rechtwinklige Dreieck in den Kreis (Halbkreis) eingetragen und  
25 daraufhin einen Stier geopfert. Andere schreiben dies dem Pythagoras zu; zu ihnen gehört der Mathematiker (der rechenkundige)

---

<sup>7</sup> Arist. de anima 405<sup>a</sup> 19.

Apollodor<sup>8</sup>. Er (Thales) förderte sehr erheblich die Entdeckungen, die, wie Kallimachos in seinem jambischen Gedicht sagt, der Phryger Euphorbos gemacht hatte, wie z. B. die sogenannten Skalenen (ungleichseitige rechtwinklige Dreiecke) und die Dreiecke überhaupt und was zur Theorie der Linien gehört<sup>9</sup>.

Auch auf staatsmännischem Gebiet scheint er trefflich beschlagen gewesen zu sein. So wußte er es zu verhindern, daß das Bündnis zustande kam, um das sich Kroisos durch eine Gesandtschaft an die Milesier bemühte. Das rettete später, nach dem Siege des Kyros, den Staat. Und er selbst behauptet,<sup>10</sup> wie Herakleides berichtet, er sei menschensteu und ein Sonderling gewesen. Einige 26 lassen ihn auch verheiratet und Vater eines Sohnes namens Kybisthos sein. Nach anderen dagegen ist er unverheiratet geblieben und hat den Sohn seiner Schwester adoptiert. Auf die Frage, warum er auf den Kindersegen verzichte, soll er erwidert haben: „Aus Liebe zu den Kindern.“ Gegen das Drängen auf Verheiratung von seiten seiner Mutter soll er sich zur Wehr gesetzt haben mit den Worten: „Noch ist es nicht Zeit dazu,“ und als sie ihn bei vorgeschrittenem Alter heftiger bestürmte, soll er entgegnet haben: „Nun ist die Zeit dazu vorüber.“ Ferner berichtet der Rhodier Hieronymus in dem 2. Buch seiner vermischten Denkwürdigkeiten, er habe, um den Beweis zu liefern, daß es gar kein Kunststück sei, reich zu werden, in Voraussicht einer reichen Ölfruchternte alle Ölpresen gemietet und dadurch ein enormes Vermögen gewonnen.

Für den Urgrund aller Dinge erklärte er das Wasser. Die Welt 27 hielt er für beseelt und für erfüllt von göttlichen Wesen. Er soll zuerst die genaue Scheidung der Jahreszeiten aufgebracht und das

<sup>8</sup> Vgl. Diog. L. VIII 12.

<sup>9</sup> Das ist ein Durcheinander von ionischer und pythagoreischer Überlieferung.

<sup>10</sup> Nämlich Thales als Gesprächsperson des Herakleides. Vgl. Diog. VIII 4 und Diels<sup>6</sup> Bd. I, S. 68.

Jahr in 365 Tage eingeteilt haben. Und zwar war er im Grunde Autodidakt, nur daß er eine Reise nach Ägypten machte, wo er in engen Verkehr mit den Priestern trat. Auch berichtet Hieronymos, er habe die Höhe der Pyramiden gemessen vermittelst ihres Schattens, den er genau in dem Zeitpunkt abmaß, wo unser Schatten und unser Leib die gleiche Länge haben. In Milet stand er in engem Verkehr mit Thrasybul, dem Herrscher von Milet, wie Minyes berichtet. Allbekannt ist ferner die Geschichte von dem Dreifuß, der, von Fischern aus dem Meere gezogen, von dem Volke der Milesier an die (sieben) Weisen überwiesen ward. Man erzählt nämlich, einige ionische Jünglinge hätten milesischen Fischern einen Fischzug abgekauft. Als dabei der Dreifuß zu Tage kam, erhob sich ein Streit darüber, der erst geschlichtet ward, als die Milesier darüber das Orakel zu Delphi befragten. Die Antwort des Gottes lautete folgendermaßen:

Bürger Milets, du befragst den Phoibos über den Dreifuß?  
Wer der Weiseste ist, dem gebührt, so sag' ich, der Dreifuß.

So wird er denn dem Thales überreicht. Dieser übergibt ihn einem andern der sieben Weisen, und dieser wieder einem andern bis auf Solon. Dieser aber erklärte für den Weisesten den Gott und sandte den Dreifuß nach Delphi. Kallimachos stellt die Sache in seinen Jamben anders dar, und zwar so, wie er sie bei dem Milesier Maiandrios geschildert fand. Danach hat ein gewisser Bathykes, ein Arkadier, eine Schale hinterlassen mit der Anweisung, sie dem Trefflichsten unter den Weisen zu überreichen. So ward sie dem Thales überwiesen; aus dessen Hand wanderte sie reihum von einem Weisen zum andern und kam so wieder zurück an Thales. Dieser aber sandte sie an den didymäischen Apollon mit folgenden Begleitversen nach Kallimachos:<sup>11</sup>

---

<sup>11</sup> Das sind Hinkjamben (Choliamben). Kallimachos hat die prosaische Widmung des Thales in diese Verse gebracht.

Als Ehrenpreis empfing mich Thales schon zweimal;  
Jetzt soll ich an das hehre Haupt Athens kommen.

In Prosa lautet es so: „Der Milesier Thales, des Examyos Sohn, weihet dem delphischen Apollon dies Ehrengeschenk der Hellenen, das er zweimal empfangen hat.“ Der Überbringer der Schale, der Sohn des Bathykles, hieß Thyron, wie Eleusis in seinem Buch über Achilles sagt und Alexander, der Myndier, im 9. Buch seiner mythischen Erzählungen. Eudoxos aber, der Knidier, und Euanthes, der Milesier, berichten, einer von den Freunden des Kroisos habe von dem König ein goldenes Trinkgefäß erhalten, um es dem Weisesten unter den Griechen zu überreichen, dieser aber habe es dem Thales überreicht; durch diesen sei es weiterhin an Chilon gelangt, der den pythischen Gott befragt habe, wer weiser sei als er. Die Antwort habe gelautet: „Myson“. Über ihn soll seines Orts gehandelt werden. (Diesen setzt Eudoxos an die Stelle des Kleobulos, Platon [Prot. 343 A] an die Stelle des Periander.) Über ihn gab denn der Pythier folgende Auskunft:

Myson in Chen am Oeta ist besser als du, so behaupt' ich,  
Ausgerüstet mit Geist zu hohem Flug der Gedanken.

Zum Fragen beauftragt war Anacharsis. Dagegen berichten der Platoniker Daimachos und Klearchos, die Schale sei von Kroisos an Pittakos gesandt und so in Umlauf gesetzt worden. Andron wiederum behauptet in seinem Buch „Der Dreifuß“, die Argiver hätten dem Weisesten der Hellenen einen Dreifuß als Tugendpreis bestimmt, und als solcher sei Aristodemos in Sparta anerkannt worden; dieser habe ihn an Chilon abgetreten. Es denkt des Aristodemos auch Alkaios in folgenden Versen [Fr. 50 Bergk<sup>3</sup>]:

So hat denn, wie es heißt, Aristodamos  
In Sparta einst ein treffend Wort gesprochen:



Geld macht den Mann, vergebens  
Sucht man nach einem armen Ehrenmann.

Einige erzählen, es sei von Periander an den milesischen Tyrannen Thrasybul ein reich beladenes Lastschiff gesandt worden. Dies habe bei Kos Schiffbruch gelitten und einige Zeit darauf sei von einigen Fischern der Dreifuß hervorgezogen worden. Phandikos dagegen behauptet, er sei in der Nähe von Athen im Meere gefunden, in die Stadt gebracht und auf Beschluß der Volksversammlung dem Bias übersandt worden. Den Grund werden wir  
32 in dem Abschnitt über Bias mitteilen.<sup>12</sup> Wieder andere behaupten, der Dreifuß sei ein Werk des Hephaistos und vom Gott dem Pelops als Hochzeitsgeschenk dargereicht worden; darauf sei er an den Menelaos gekommen, sei dann mitsamt der Helena von Paris geraubt und von der Lakonerin in das koische Meer geworfen worden mit den Worten: „Das wird der Grund zu vielem Streite werden.“ Als späterhin Leute aus Lebedos den Fischern dort einen Fang abkauften, sei auch der Dreifuß mit in ihre Hände gekommen. Darüber seien sie mit den Fischern in Streit geraten, bis sie nach Kos gekommen; und da sie es hier zu keiner Entscheidung brachten, erstatteten sie Meldung an ihre Mutterstadt Milet. Die Milesier schickten nun eine Gesandtschaft nach Kos, wurden abgewiesen und überzogen die Koer mit Krieg. Nach starkem Verlust an Menschenleben auf beiden Seiten verkündete ihnen ein Orakelspruch, sie sollten den Dreifuß dem Weisesten überreichen. Beide Parteien einigten sich auf Thales, dieser aber weihte ihn nach vollzogenem Umlauf (bei den Sieben) dem didymäischen Apollon. Der Spruch an die Koer lautete so:  
33

Nicht wird enden der Streit der Meroper und der Ioner,  
Bis das Werk des Hephäst, der Dreifuß von Gold, der versenkte,

---

<sup>12</sup> Diog. L. I 82.

Euerer Stadt entzogen ins Haus des Mannes gelangt ist,  
Der mit Schärfe erkennt, was ist, was kommt, was gewesen.

Der Spruch an die Milesier aber lautete:

Bürger Milets, du befragst den Phoibos über den Dreifuß?

Die Fortsetzung ist oben schon mitgeteilt (I 28). Darüber soviel.

Hermippos in seinen Lebensbeschreibungen überträgt einen von manchen dem Sokrates zugeschriebenen Ausspruch auf den  
\* Thales. Er legt ihm nämlich das Wort bei: Drei Dinge sind es, die mich dem Schicksal zu Dank verpflichten: erstens, daß ich als Mensch zur Welt kam und nicht als Tier; zweitens, daß ich ein Mann ward und nicht ein Weib; drittens, daß ich ein Helene bin und nicht ein Barbar. Ferner läuft folgende Erzählung 34 von ihm um: Als er einst, um die Sterne zu beobachten, begleitet von einem alten Weib, seine Wohnung verließ, fiel er in eine Grube. Da rief dem Aufschreienden das Weib die Worte zu: „Du kannst nicht sehen, Thales, was dir vor Füßen liegt, und wahnst zu erkennen, was am Himmel ist?“ Von seinen astronomischen Forschungen übrigens hat auch Timon Kenntnis, und er lobt ihn darob mit folgenden Worten [Frg. 23 Diels]:

Zu den Weisen, den Sieben, zählt Thales, als kundig der Sterne.

Was Thales schriftlich hinterlassen hat, beläuft sich nach Lobon von Argos auf zweihundert Verse. Sein Bildnis soll folgende Inschrift getragen haben:

Ihn, den Thales, erwies als ältesten Kenner der Sternwelt  
Seine Mutter Milet, diese ionische Stadt.

Zu seinen poetischen Sprüchen sollen folgende gehören: 35

Schwatzhafter Rede entstammt niemals verständige Meinung.  
Eines, was weise ist, suche;

Eines, was trefflich ist, wähle.

Gar mancher geschwätzig Menschen lose Zungen wirst du verstopfen.

Als Aussprüche von ihm sind folgende bekannt: Das älteste der Wesen ist Gott, der unerzeugte; das schönste die Welt, das Werk Gottes; das größte der Raum, der allumfassende; das schnellste der Geist, der alles durchdringende; das stärkste die Notwendigkeit, die alles beherrschende; das weiseste die Zeit, die alles erfindende. Der Tod, sagte er, unterscheide sich nicht vom Leben. \*  
 „Warum also,“ erwiderte ihm einer, „stirbst du nicht?“ Darauf  
 36 er: „Eben weil es keinen Unterschied macht.“ Auf die Frage, die einer an ihn richtete, was früher entstanden sei, die Nacht oder der Tag, erwiderte er: „Die Nacht um einen Tag früher.“ Es fragte ihn jemand, ob der Mensch sich bei frevelhafter Tat dem Auge Gottes entziehen könne. „Nein,“ erwiderte er, „selbst nicht bei bloßer Absicht dazu.“ Einem Ehebrecher, der fragte, ob er seine Unschuld beschwören dürfe, antwortete er: „Meineid ist nicht schlimmer als Ehebruch.“ Weitere Fragen und Antworten: Was ist schwer? „Sich selbst erkennen.“ Was leicht? „Einem andern einen Rat erteilen.“ Was das Willkommenste? „Sein Ziel erreichen.“ Was das Göttliche? „Was weder Anfang noch Ende hat.“ Was hast du Erstaunliches gesehen? „Einen greisen Tyrannen.“ Wie kann man ein Mißgeschick am leichtesten tragen? „Wenn man die Feinde in schlimmer Lage sieht.“ Wie kann man am besten und gerechtesten leben? „Wenn wir, was wir an andern  
 37 tadeln, selber nicht tun.“ Wer ist glücklich? „Wer gesunden Leibes, vom Schicksal begünstigt und mit trefflicher Seelenbildung ausgerüstet ist.“ Ferner: Sei eingedenk der Freunde, der anwe- \* senden wie der abwesenden. Suche nicht äußerlich zu glänzen, sondern durch Streben und Tat Wohlgefallen zu erwecken. Suche nicht auf verwerfliche Weise reich zu werden. Mache dich keines Vertrauensbruches schuldig gegen solche, die dir in Treue verbunden waren. Was du an Unterstützungen deinen Eltern hast zuteil

werden lassen, das darfst du auch von deinen Kindern erwarten.  
– Das Anschwellen des Nils erklärte er als Wirkung der Passatwinde, die, in ihrer Richtung der Strömung entgegengesetzt, diese zurückdrängen.

Apollodor setzt in seinen Chronika die Geburt des Thales in  
\* das erste Jahr der 35. Olympiade (640 v. Chr.). Er starb in einem 38  
Alter von 78 Jahren oder, wie Sosikrates sagt, von 90 Jahren. Denn  
er sei gestorben in der 58. Olympiade (548/545 v. Chr.) und sei  
ein Zeitgenosse des Kroisos, dem er auch den Übergang über den  
Halys ohne Brücke zu ermöglichen versprochen habe durch Ablenkung  
des Stromes.

Es hat auch noch andere Männer des Namens Thales gegeben,  
wie der Magnesier Demetrios in seinen Homonymen (Buch über  
gleichnamige Dichter und Schriftsteller) sagt, und zwar sind es  
\* fünf: erstens ein kallatinischer Rhetor, eitel und gefallsüchtig; so-  
dann ein Maler aus Sikyon, ein geistvoller Mann; drittens ein  
Mann der ältesten Zeit, Zeitgenosse des Hesiod, Homer und Ly-  
kurg; viertens der, dessen Duris in seinem Werk über Malerei  
gedenkt; fünftens ein jüngerer und wenig bekannter, den auch  
Dionysios in seinen „Kritika“ erwähnt.

Unser Thales also, der Weise, starb, als er einem gymnischen 39  
Wettkampf zuschaute, infolge der Hitze, des Durstes und der Al-  
tersschwäche, denn er stand bereits in hohen Jahren. Seine Grab-  
schrift lautet folgendermaßen:

Schau dies winzige Grab – doch es reicht der Ruhm bis zum

Himmel –,

Thales, der weiseste Mann, schläft hier den ewigen Schlaf.

Auch von mir gibt es ein Epigramm auf ihn im ersten Buch  
meiner Epigramme oder Vermischten Gedichte. Es lautet:

Einem Wettkampf wohnte er bei, o strahlender Herrscher,

Als du von dannen ihn riefst, Thales, den Weisen, den Greis.

Dank dir! Du hast ihn entführt in deine Nähe; er konnte  
 Von dieser Erde nicht mehr schauen das Sternengezelt.

- 40 Von ihm stammt das „Erkenne dich selbst“ her, das Antisthenes in seinen „Philosophenfolgen (Diadochae)“ der Phemonoe zuschreibt; von ihr habe es Chilon sich zu eigen gemacht.

Über die sieben Weisen – denn es ziemt sich hier im allgemeinen auch ihrer zu gedenken – liegen folgende Überlieferungen vor. Damon aus Kyrene, der Verfasser des Buches über die Philosophen, macht alle herunter, besonders aber die Sieben. Anaximenes rechnet sie alle zur Gattung der Dichter. Dikaiarch erklärt sie weder für Weise noch für Philosophen, wohl aber für kluge und zur Gesetzgebung befähigte Männer. Archetimos aus Syrakus hat ihre Zusammenkunft beim Kypselos geschildert, der er selbst beigewohnt haben will; Ephoros ihre Zusammenkunft bei Kroisos, wo nur Thales fehlte. Manche wollen auch von einer Zusammenkunft in Panionion sowie in Korinth und in

- 41 Delphi wissen. Was ihre Kernsprüche anlangt, so gehen die Ansichten darüber gleichfalls sehr auseinander, indem der nämliche Spruch bald diesem, bald wieder jenem zugeschrieben wird. So z. B. [Diels Frg. d. V.<sup>2</sup> 616, 7]:

Chilon war es, von Sparta, der Weise, der folgendes sagte:  
 Nimmer zu sehr. Es gefällt alles zur richtigen Zeit.

Auch über ihre Zahl ist man in Zwiespalt. Leandrios (Maidandrios) setzt an die Stelle des Kleobulos und des Myson den Leophantos, des Gorgias Sohn aus Lebedos oder Ephesos, und den Epimenides aus Kreta; Platon im Protagoras (343 A) den Myson an die Stelle des Periander; Ephoros den Anacharsis an die Stelle des Myson. Andere rechnen auch den Pythagoras zu ihnen. Dikaiarch nennt vier als völlig sicher: Thales, Bias, Pittakos, Solon; außerdem nennt er noch sechs, nämlich Aristodemos, Pamphylos, Chilon den Lakedaimonier, Kleobulos,

Anacharsis, Periander, von denen er dreien den Vorzug gibt. Einige fügen noch den Akusilaos, des Kabas oder Skabras Sohn aus Argos, bei. Hermippos aber in seinem Buch über die Weisen 42 führt nicht weniger als siebzehn auf, aus denen der eine diese, der andere jene Auswahl treffe; es seien dies Solon, Thales, Pittakos, Bias, Chilon, Myson, Kleobulos, Periander, Anacharsis, Akusilaos, Epimenides, Leophantos, Pherekydes, Aristodemos, Pythagoras, Lasos, der Sohn des Charmantides oder Sisymbrios oder nach Aristoxenos des Chabrinus aus Hermione, endlich Anaxagoras. Hippobotos dagegen führt in seinem Verzeichnis der Philosophen folgende auf: Orpheus, Linos, Solon, Periander, Anacharsis, Kleobulos, Myson, Thales, Bias, Pittakos, Epicharmos, Pythagoras. Es sind von Thales auch folgende (unechte) Briefe in Umlauf:

#### *Thales an Pherekydes*

*Wie ich höre, trägst du dich, als erster von den Ioniern, mit der 43  
Absicht, dich öffentlich vor den Griechen in einer Schrift über die  
göttlichen Dinge vernehmen zu lassen. Und vielleicht tust du ganz  
recht daran, durch eine Schrift die Sache lieber zum Gemeingut zu  
machen, als sie ohne eigentlichen Nutzen irgendwelchen beliebigen  
\* Leuten anzuvertrauen. Ist es dir also recht, so will ich als Hörer  
mich von dem unterrichten lassen, worüber du schreibst; und gibst  
du mir deinen Willen kund, so will ich zu dir nach Syros kommen.  
Denn wir, ich und Solon von Athen, müßten doch alles Verstandes  
bar sein, wenn wir, die wir seinerzeit nach Kreta gefahren sind, um  
uns über die dortigen Verhältnisse zu unterrichten, sodann nach  
Ägypten, um mit den dortigen Priestern und Astronomen zu ver-  
kehren, es unterlassen wollten, uns zu dir zu begeben. Denn auch  
Solon wird sich bei dir einfinden, wenn du es erlaubst. Kommst du 44  
ja doch, von Heimatliebe festgehalten, nur selten nach Ionien und  
fühlst dich nicht hingezogen zum Verkehr mit fremden Männern,  
sondern lebst, wie ich annehme, ganz der Arbeit an deiner Schrift,*

*als deiner einzigen Beschäftigung. Wir dagegen, von Beruf keine Schriftsteller, durchwandern Griechenland und Asien.*

### **Thales an Solon**

*Wenn du Athen verläßt, wirst du, wie mir scheint, deinen Wohnsitz am passendsten in Milet aufschlagen. Ist doch Milet eine Kolonie von euch; du hast also hier nichts Schlimmes zu befürchten. Wenn du es aber schwer empfindest, daß auch wir Milesier einem Tyrannen untertan sind – denn dir sind alle Gewalthaber verhaßt –, so würde es dir doch eine Freude sein, mit uns, deinen Genossen, zusammenzuleben. Auch Bias hat dir geschrieben, du möchtest nach Priene kommen. Wenn du dieser Stadt als Wohnort den Vorzug gibst, so werden auch wir unsern Wohnsitz neben dir aufschlagen.*

## ZWEITES KAPITEL



### **SOLON**

635 – 559 v. Chr.

- 45 Solon, des Exekestides Sohn, führte als erste Maßregel für Neu- \*  
 ordnung des athenischen Staates die sogenannte Seisachthie  
 (Schuldenabschüttlung) ein. Das war eine Befreiung von Leib-  
 eigenschaft und eine Sicherung des Besitzes. Denn man erborgte  
 Geld unter Preisgabe seiner Freiheit, und zahlreiche Bürger be-  
 gaben sich aus drückender Armut in eine Art Sklavendienst. So  
 hatte er als Gläubiger eine Summe von sieben Talenten zu for-  
 dern, die sein Vater ausgeliehen hatte. Er war der erste, der diese  
 Schuldenmasse erließ, indem er die übrigen aufforderte, seinem  
 Beispiel zu folgen. Das darauf bezügliche Gesetz ward Seisacht-  
 hie genannt; warum, erklärt sich nun von selbst. Dann gab er  
 seine übrigen Gesetze, die im einzelnen aufzuzählen zu weit  
 führen würde. Diese ließ er auf hölzernen Tafeln öffentlich aus- \*

stellen. Seine größte Tat war die Wiedergewinnung von Salamis. 46  
 Da nämlich um dieses, sein Vaterland, Athen und Megara miteinander in Streit lagen, wobei die Athener im Kampfe vielfach im Nachteil blieben, war es zu einem Volksbeschlusse gekommen, es solle jeder, der zum Kampfe um Salamis riete, mit dem Tode bestraft werden. Da stellte sich denn Solon wahnsinnig und stürzte, mit einem Kranze geschmückt, auf den Markt. Dort ließ er den Athenern durch einen Herold seine auf Salamis bezüglichen Elegien vorlesen und wußte sie dermaßen aufzustacheln, daß sie den Kampf gegen die Megarer wieder aufnahmen. So  
 \* gewannen sie durch Solon den Krieg. Die Verse aber, die den 47  
 Athenern am wirksamsten das Gewissen schärften, waren folgende:

Lieber möchte ich stammen von einer der kleinen Kykladen,  
 Tauschen ein anderes Land gegen mein Heimatgefilde;  
 Denn alsbald wird die Kunde sich unter den Menschen verbreiten:  
 Schauet den attischen Mann, ihn, der aus Salamis floh.

Und weiter:

Auf! nach Salamis jetzt, zum Kampfe um die liebliche Insel!  
 Von der belastenden Schuld gilt es jetzt uns zu befreien.

Er überredete sie auch, den thrakischen Chersones in Besitz zu nehmen. Um aber den Schein zu vermeiden, lediglich mit 48  
 Gewalt und nicht auf Grund gerechten Anspruches Salamis wiedergewonnen zu haben, ließ er eine Anzahl von Grabstätten offenlegen, um den augenscheinlichen Beweis zu liefern, daß die Leiber in der Richtung nach Sonnenaufgang gebettet lagen, ganz gemäß der bei den Athenern üblichen Bestattungsweise. Und nicht genug damit, wies er auch nach, daß die Gräber selbst nach Osten gerichtet waren und daß sich die Namen der Demen (Gauen, Bezirke), denen ein jeder angehörte, nach eigenartig athenischem Brauch in Stein gehauen darin vorfanden.



Einige behaupten, er sei es gewesen, der in dem Homerischen Schiffskatalog hinter dem Vers (Il. 2, 557)

Aias führte daher zwölf Schiffe vom Salamisstrande

den weiteren Vers eingefügt habe:

Stellte sie dann, wo in Reih'n der Athener Schar sich geordnet.

Von da ab war das Volk ihm so herzlich zugetan, daß es ihn  
 49 sogar als Tyrannen sich gern hätte gefallen lassen. Doch er wollte nichts davon wissen und suchte sogar, wie Sosikrates sagt, den Peisistratos, seinen Verwandten, dessen Absichten er ahnte, mit aller Kraft davon abzubringen. Er stürzte mit Speer und Schild in die Volksversammlung und tat ihr den Anschlag des Peisistratos kund; und damit nicht genug, erklärte er sich auch bereit, ihnen beizustehen mit folgenden Worten: „Athener, die einen von euch übertreffe ich an Klugheit, die andern an Tapferkeit; an Klugheit die, welche den Trug des Peisistratos nicht merkten, an Tapferkeit die, welche es zwar merkten, aber aus Furcht schwiegen.“ Darauf erklärte der Rat, dem Peisistratos zugetan, ihn für wahnsinnig, worauf er erwiderte:

Kurze Zeit, und es wird mein Wahn sich allen enthüllen,  
 Wenn sich die Wahrheit den Weg freimacht für jedermanns Blick.

50 Die Verse aber, in denen er die Alleinherrschaft des Peisistratos voraussagte, lauteten folgendermaßen:

Aus der Wolke ergießt sich Schneegestöber und Hagel,  
 Und auf den flammenden Blitz folgt das Donnergebrüll;  
 Kraftvoller Männer Gewalt unterjocht sich die Städte; die Bürger,  
 Blind gegen alle Gefahr, fallen der Knechtschaft anheim.

Doch ohne Wirkung verhallten seine Worte. Schon war Peisistratos im Besitze der Macht; da legte Solon seine Waffen vor der  
 Halle der Feldherrn nieder mit den Worten: „Armes Vaterland, \*

mit Wort und Tat habe ich dir gedient.“ Alsbald segelte er gen Ägypten und nach Kypros und gelangte darauf zum Kroisos. Von diesem befragt, wer in seinen Augen glücklich sei, antwortete er: „Tellos, der Athener, und Kleobis und Biton“ und was sonst noch 51 in jedermanns Munde ist. Es erzählten einige, Kroisos habe sich in vollem Schmuck auf seinem Thron niedergelassen und ihn gefragt, ob er je ein schöneres Schauspiel erblickt. „Allerdings,“ erwiderte er, „Hofhähne, Fasanen und Pfauen, denn sie strahlen im Glanze natürlichen Schmuckes, der tausendmal schöner ist.“ Von da ging die Reise nach Kilikien. Dort gründete er eine Stadt, die er nach seinem eigenen Namen Soli nannte. In sie nahm er eine Anzahl Athener als Kolonisten auf, die im Verlaufe der Zeit ihrer Muttersprache entfremdet wurden, so daß man ihre Mundart mit dem Ausdruck „Solözismus“ (σολοικίζειν, σολοικισμός) bezeichnete. Und zwar wurden sie selbst Solenser genannt, während die Bewohner des kyprischen Soli Solier hießen. Als er die Kunde von der bereits befestigten Tyrannenherrschaft des Peisistratos erhielt, richtete er folgende Verse an die Athener:

Seid ihr in Trauer verfallen durch eigne Feigheit, so messet 52  
 Euer Unglück und Leid nicht den Unsterblichen bei.  
 Ihr selbst habt sie erhoben, seid ihnen Bürgen gewesen,  
 Euere eigene Schuld hat euch zu Knechten gemacht.  
 Jeder von euch ist schlau wie der Fuchs für den eigenen Vorteil.  
 Gilt es das Ganze, so ist jede Besinnung dahin.  
 Nur der Zunge gebt ihr den Wert, der schillernden Rede;  
 Gilt es die Tat, so hat keiner ein Auge dafür.

So Solon. Peisistratos aber richtete an den Flüchtling folgendes Schreiben (unecht):

### *Peisistratos an Solon*

*Ich bin nicht der einzige Hellene, der auf Alleinherrschaft ausging, 53  
 auch war es für mich nichts Ungebührliches, denn ich stamme aus*

*Kodros' Haus. Ich habe nur wieder an mich gebracht, was die Athener uns Kodriden entrissen hatten ungeachtet ihres Eides, sie würden es dem Kodros und seinem Hause immerdar erhalten. Was das übrige anlangt, so weiß ich mich frei von jeder Schuld gegen Götter und Menschen. Die Athener dürfen als Bürger mit meiner Erlaubnis ganz nach den Gesetzen leben, die du ihnen gegeben. Und sie fahren besser dabei als bei demokratischer Verfassung, denn keiner darf sich Mißhandlungen gegen andere erlauben. Auch bringt mir* \*  
*meine Alleinherrschaft keinen Vorteil an Würde und Ehre; es verbleibt vielmehr bei dem, was die früheren Könige an rechtlich festgesetzten Ehrengaben erhielten. Im übrigen führt jeder Athener den zehnten Teil seines Fruchtertrages ab, nicht etwa für mich, sondern zur Verwendung für öffentliche Opfer und sonstige gemeinnützige Zwecke, sowie für den Fall, daß kriegerische Ereignisse eintreten.*

54 *Dir aber mache ich keinen Vorwurf darüber, daß du meine Absicht den Bürgern aufgedeckt hast. Denn du tatest das mehr aus Liebe zur Bürgerschaft als aus Haß gegen mich; zudem machtest du dir eine falsche Vorstellung von der Art meiner künftigen Herrschaft. Denn hättest du davon richtige Kunde gehabt, so würdest du dich leicht mit der politischen Neugestaltung abgefunden und nicht die Flucht ergriffen haben. Kehre also zurück in die Heimat in dem vollen Vertrauen, daß auch ohne Eidschwur dem Solon von Peisistratos kein Leid widerfahren wird. Denn wisse, daß auch sonst keinem meiner Feinde ein Leid widerfahren ist. Entschließe dich dazu, in den Kreis meiner Freunde einzutreten, so wirst du zu den geschätztesten gehören; denn in dir ist, dessen bin ich gewiß, kein Lug und Trug. Willst du es aber mit deinem Umgang in Athen anders halten, so sei das deinem Gutdünken überlassen. Nur sollst du meinetwegen nicht auf deine Heimat verzichten.*

So Peisistratos.

55 Solon bezeichnet als Grenze des menschlichen Lebens das siebzigste Jahr. In der Gesetzgebung hat er, wie es scheint, die trefflichsten Regeln aufgestellt: Gewährt einer seinen Eltern

nicht den nötigen Unterhalt, so soll er für ehrlos erklärt werden, ebenso wer das väterliche Gut verschleudert. Und den Faulenzer soll jeder Beliebige zur gerichtlichen Verantwortung ziehen dürfen. Lysias sagt in seiner Rede gegen Nikias, Drakon habe dies Gesetz entworfen, Solon habe es gegeben. Ferner, wer sich der

\* Unzucht ergibt, soll von der Rednerbühne ausgeschlossen sein. Auch die Auszeichnungen der Athleten im Wettkampf setzte er auf ein bescheidenes Maß herab. Wer in Olympia siegte, sollte 500 Drachmen bekommen, wer auf dem Isthmos, 100 Drachmen, und in gleichem Verhältnis die übrigen. Denn es ziemt sich nicht, auf diese alle möglichen Ehren zu häufen: das sei nur statthaft für die im Kriege Gefallenen, deren Söhne denn auch auf öffentliche Kosten unterhalten und erzogen werden müßten. Das war ein wirksamer Antrieb zu trefflicher Haltung der Bürger 56 im Kriege. Man denke an Polyzelos, an Kynaigeiros, an Kallimachos und alle die Marathonkämpfer; ferner an Harmodios und Aristogeiton, an Miltiades und zahllose andere. Die Athleten dagegen erfordern nicht nur während ihrer Übungszeit einen großen Aufwand, sondern bringen auch als Sieger nur Schaden; denn mehr zum Nachteil des Vaterlandes als ihrer Gegenkämpfer werden sie mit Kränzen geschmückt. Und sind sie Greise geworden,

So scheiden sie als abgenutzte Leute aus.

wie Euripides sagt.<sup>13</sup> Das war dem Solon klar, und darum verfuhr er in ihrer Ehrung mit größerer Sparsamkeit. Besonders trefflich ist auch folgende Gesetzesbestimmung: Kein Vormund darf sich mit der Mutter der Waisenkinder in ein Liebesverhältnis einlassen, ebensowenig darf der, welchem das Vermögen im Falle des Todes der Waisen zufällt, ihr Vormund werden. Bemerkenswert ist auch folgendes Gesetz: Kein Siegelstecher darf 57

---

<sup>13</sup> In dem verlorengegangenen Drama Autolykos.

das Mustersiegel des verkauften Ringes bei sich behalten. Und: Schlägt jemand einem, der nur ein Auge hat, dieses aus, so sollen ihm beide ausgeschlagen werden. Und: Was du nicht niedergelegt hast, das darfst du auch nicht wegnehmen,<sup>14</sup> sonst trifft dich der Tod. Und: Wird ein Archont im Zustand der Trunkenheit betroffen, so ist die Strafe dafür der Tod.

Die Homerischen Gedichte sollten nach einer seiner Gesetzesbestimmungen in der gehörigen Reihenfolge von den Rhapsoden vorgetragen werden; wo der erste abgebrochen, da sollte der nächste mit der Erzählung fortfahren. Solon also tat für das Verständnis Homers mehr als Peisistratos, wie Dieuchidas im 5. Buch seiner Megarika sagt. Das bezieht sich vor allem auf den Vers (II 546) „Dann, die Athenä bewohnt“ und die folgenden. \*  
 Den dreißigsten Tag des Monats nannte er zuerst *ἔτην καὶ νέαν*  
 58 (den alten und neuen).<sup>15</sup> Auch veranlaßte er zuerst das (regelmäßige) Zusammentreten der neun Archonten zu gemeinsamer Besprechung, wie Apollodoros im 2. Buche über die Gesetzgeber sagt. Als aber die große Spaltung eintrat, hielt er es weder mit den Städtern noch mit den Pediäern, noch mit den Paraliern. Von ihm rührt auch der Spruch her, die Rede sei ein Bild der Taten, und König sei der an Macht Stärkste. Die Gesetze, so sagte er, gleichen den Spinnweben; denn fällt etwas Leichtes und Schwaches hinein, so wird es festgehalten, wenn aber etwas Größeres, dann schlägt es durch und kommt heil davon. Die Rede, sagte er, sei durch Schweigen zu besiegeln, das  
 59 Schweigen aber durch die Zeit. Die, welche bei den Tyrannen \*  
 in Ansehen stehen, verglich er mit den Steintäfelchen, wie sie bei den Zahlenberechnungen üblich sind; denn auch bei diesen bedeutet ein jedes bald mehr, bald weniger; ebenso halten es die Tyrannen mit ihren Günstlingen: sie erheben sie bald zu

<sup>14</sup> Vgl. Plat. Ges. 913 C.

<sup>15</sup> Vgl. Diog. L. I 24.

Macht und Glanz, bald erniedrigen sie sie zur Ehrlosigkeit. Auf die Frage, warum er kein Gesetz gegeben hätte gegen den Vätermord, erwiderte er: „Weil ich ihn für unmöglich hielt,“ und auf die Frage, wie es zu erreichen wäre, daß die Menschen so wenig als möglich Unrecht täten: „Wenn sie Unrecht, das andere erlitten, so empfänden, als wäre es ihnen selbst angetan.“ Ferner: „Die Sättigung wird durch den Reichtum erzeugt, der Frevelmut aber durch die Sättigung.“ Er hielt die Athener dazu an, sich mit den Tagen nach dem Monde zu richten. Dem Thespis untersagte er, Tragödien aufzuführen und einzüben; denn das sei nichts als nutzlose Fabelei. Und als Peisistratos sich selbst eine Wunde beibrachte, sagte er: „Das ist die Frucht solcher Dinge.“ Den Menschen gab er, wie Apollodor in seinem Buch über die Sekten der Philosophen sagt, folgende Ratschläge: Halte die Tugendhaftigkeit für zuverlässiger als den Eid. Lüge nicht. Bemühe dich eifrig um ernste Ziele. Schließe nicht rasch Freundschaft; hast du aber Freunde gewonnen, so stoße sie nicht wieder von dir. Erst dann herrsche, wenn du gehorchen gelernt hast. Rate nicht das Angenehmste, sondern das Beste. Mache die Vernunft zu deiner Führerin. Meide den Umgang mit Schlechten. Ehre die Götter, sei ehrfürchtig gegen deine Eltern.

Man sagt auch, er habe gegen die Verse des Mimnermos [Frg. 6 Bergk]:

Träf' doch als Sechzigjährigen mich das Verhängnis des Todes,  
Ohne Krankheit und Schmerz, ohne bekümmernde Pein,

seine Mißbilligung geäußert in folgenden Zeilen an ihn:

Weigerst du mir nicht alles Vertraun, so streich' diese Worte.  
Nimm mir nicht übel, daß ich besser Bescheid davon weiß.  
Ändere, Meister des Sanges, den Vers und schreibe, wie folgt, ihn:  
Träf' doch im achtzigsten Jahr mich mit dem Pfeile der Gott.

Zu seinen dichterischen Leistungen gehört auch die folgende:

Sei scharf auf der Hut gegen jeglichen Mann,  
 Sieh zu, ob er Haß im Herzen nicht trägt,  
 Wenn er freundlichen Blicks dich umschmeichelt,  
 Und ob seine Stimme nicht zweizüngig ist  
 Und aus finsterner Brust sich emporhebt.

Was er schriftlich hinterlassen, besteht vor allem bekanntlich aus seinen Gesetzen, sodann aus seinen Volksreden, seinen Mahnungen an sich selbst, seinen Elegien über Salamis und den athe-nischen Staat, fünftausend Zeilen, ferner aus den Jamben und  
 62 Epoden. Die Inschrift auf seinem Bildnis lautet folgendermaßen:

Salamis, einst die Stätte, wo persischer Hochmut dahinsank,  
 Hat den Solon zum Sohn, der das Gesetzeswerk schuf.

Seine Blütezeit war die 46. Olympiade, in deren drittem Jahr (594 v. Chr.) er Archont in Athen war, wie Sosikrates sagt, und das ist auch das Jahr seiner Gesetzgebung. Er starb in Kypros im Alter von achtzig Jahren. Und zwar gab er den Seinigen den Auftrag, seine Gebeine nach Salamis zu bringen und nach der Einäscherung die Asche über die Flur auszustreuen. Daher läßt ihn denn auch Kratinos in seinen Cheironen folgende Worte sprechen:

Die Insel ist mein Wohnplatz, wie die Rede geht,  
 Bin ich doch ausgestreut ringsum auf Aias' Land.

63 Auch von mir gibt es ein Epigramm auf ihn in der schon ge-nannten Sammlung meiner vermischten Gedichte, wo ich mich über alle verstorbenen berühmten Männer in allen möglichen Versmaßen und Rhythmen, in Epigrammen und Liedern habe vernehmen lassen. Es lautet folgendermaßen:

Solons leibliche Hülle verschwand im kyprischen Feuer,  
 Salamis birgt sein Gebein, Ähren entwachsen dem Staub.

Rasch entfloh seine Seele zum Himmel; seine Gesetze  
Waren den Bürgern Athens eine erfreuliche Last.

Als Spruch von ihm gilt das Wort: Nimmer zu sehr! Auch berichtet Dioskurides in seinen Denkwürdigkeiten folgendes: als er über den Tod seines Sohnes – von dem wir sonst nichts wissen – weinte und einer zu ihm sagte: „Damit erreichst du nichts,“ so erwiderte er: „Eben deshalb weine ich, weil ich nichts erreiche.“

Auch folgende (gefälschte) Briefe gibt es von ihm:

#### *Solon an Periander*

*Du teilst mir mit, daß viele dir nach dem Leben trachten. Trägst 64  
du dich nun mit der Absicht, dich ihrer aller zu entledigen, so wirst  
du nicht zum Ziel gelangen. Es stellt dir ja doch auch mancher Un-  
verdächtige nach, der eine aus Furcht für sich selbst, der andere  
aus Verachtung gegen dich, weil es schlechthin nichts gibt, wovor  
du nicht Angst hättest. Ja, es würde sich einer Dank verdienen von  
seiten des Staates, wenn er die Stunden ausfindig machen könnte,  
\* wo du frei bist von Argwohn. Das Beste wäre es also, du legtest die  
Herrschaft nieder, womit der Grund zu aller Furcht beseitigt wäre.  
Bestehst du aber durchaus auf der Herrschaft, so mußt du darauf  
bedacht sein, dir Ausländer in größerer Zahl als Eingeborene zu dei-  
nem Schutze heranzuziehen. Dann wird niemand dir furchtbar sein  
und du brauchst niemanden mehr zu verbannen.*

#### *Solon an Epimenides*

*So sollten denn weder meine Gesetze den Athenern viel Nutzen brin-  
gen, noch hast du ihrem Staat durch dein Sühneverfahren wesentli-  
chen Nutzen geschaffen. Weder Religion noch Gesetzgeber können,  
rein auf sich selbst gestellt, den Staaten aufhelfen; das können nur  
diejenigen, welche die Volksmassen je nach ihrem Gutdünken dahin  
und dorthin zu leiten verstehen. Demgemäß sind denn auch Religi-  
on sowohl wie Gesetze nur dann von Nutzen, wenn diese Leitung*



- 65 *eine gute ist; ist sie schlecht, dann sind sie nutzlos. So sind auch meine Gesetze, und was ich für die Gesetzgebung getan, nicht förderlich gewesen; dagegen haben die, welche in der Handhabung der Gesetze sich schlaff erwiesen, das Gemeinwesen geschädigt, sie, die dem Peisistratos nicht entgegentraten, als er die Hand nach der Herrschermacht ausstreckte. Mir aber und meiner Voraussage glaubte man nicht. Ihm schenkte man mehr Vertrauen, denn er schmeichelte den Athenern, während ich ihnen die Wahrheit sagte. Ich also legte meine Waffen vor der Feldherrnhalle nieder mit den Worten, ich sei klüger als die, welche nicht merkten, daß Peisistratos nach der Tyrannis strebe, und tapferer als die, welche sich nicht zur Abwehr entschließen könnten. Sie erklärten den Solon für wahnsinnig. Ich aber beschwor sie schließlich mit folgenden Worten: „Armes Vaterland, Solon hier ist bereit, dir mit Wort und Waffen zu dienen, und sie erklären mich für wahnsinnig. So gehe ich denn von dannen als einziger Feind des Peisistratos; die hier Versammelten aber mögen sich zu seinen Leibwächtern machen, wenn sie Lust dazu haben.“ Es ist dir ja bekannt, mein Freund, durch welchen schlaunen*
- 66 *Kunstgriff er sich der Herrschaft bemächtigte. Erst umschmeichelte er das Volk und wiegelte es auf, dann brachte er sich selbst eine Wunde bei, betrat die Gerichtshalle und rief die Hilfe der Richter an unter dem Vorgeben, dies sei ihm von seinen Gegnern angetan worden. Und so verlangte er, man solle ihm vierhundert der kräftigsten Jünglinge zur Leibwache stellen. Sie aber erfüllten das Verlangen, ohne auf mich zu hören. Die Leibwache ward mit Keulen ausgerüstet. Darauf erklärte er die Volksherrschaft für erloschen. Wahrlich, vergeblich habe ich mich bemüht, die Armen unter den Bürgern Athens vom Sklavendienste zu befreien: jetzt müssen sie alle, arm und reich, dem einen Peisistratos dienen.*

### **Solon an Peisistratos**

*Ich traue deinem Wort, daß mir nichts Böses von dir widerfahren wird. War ich doch nicht nur schon vor deiner Herrschaft*

*dein Freund, sondern bin auch jetzt dir nicht feindseliger gesinnt als irgendein Athener, dem die Tyrannis mißfällt. Ob es für sie besser ist, von einem beherrscht zu werden, oder ob die Demokratie den Vorzug verdient, darüber mag sich jeder von uns beiden nach seiner Überzeugung sein Urteil bilden. Auch gestehe ich, du 67 bist von allen Tyrannen der beste. Indes nach Athen zurückzukehren, ist für mich wenig am Platze; denn wer würde mich nicht tadeln, wenn ich, der ich in Athen die allgemeine Gleichheit und die Gelegenheit, Tyrann zu werden, selber abgewiesen habe, jetzt zurückkehren und mich mit deinen Taten einverstanden zeigen wollte.*

### **Solon an Kroisos**

*Ich bin entzückt von deinem Wohlwollen für mich, und, bei der Athene, ginge es mir nicht über alles, einen Freistaat zum Wohnsitz zu haben, so würde ich lieber in deinem Königreich leben als in Athen, wo Peisistratos ein Gewaltregiment führt. Allein ich ziehe es vor, da zu leben, wo Gleichheit und Recht herrschen. Doch werde ich zu dir kommen, gern bereit, deine Gastfreundschaft zu genießen.*

### DRITTES KAPITEL



### **CHILON**

*Um 560 v. Chr.*

Chilon, des Damagetos Sohn, war Lakedaimonier. Er dichtete Elegien, etwa zweihundert Verse. Von der Mannestugend behauptet er, sie sei die durch scharfe Überlegung zu gewinnende Voraussicht kommender Dinge. Und zu seinem Bruder, der sich nicht darein finden konnte, daß er nicht wie Chilon auch Ephor wurde, sagte er: „Ich weiß mich darein zu fügen, wenn mir Unrecht 68

geschieht, du aber nicht.“<sup>16</sup> Er war Ephor in der 55. Olympiade (560/557 v. Chr.). Pamphile dagegen behauptet in der 56. Olympiade (556/553 v. Chr.), und Sosikrates berichtet, er sei zum erstenmal Ephor gewesen zur Zeit des Archon Euthydemos. Er war es nach Sosikrates auch, der es durchsetzte, daß den Ephoren eine Stellung neben den Königen eingeräumt wurde, während Satyros diese Maßregel auf Lykurg zurückführt. Nach Herodot im 1. Buch (I 59) war er es auch, der dem Hippokrates, als er in Olympia ein Opfer darbrachte und die Becken ganz von selbst (ohne Feuer) zu brodeln begannen, den Rat erteilte, entweder überhaupt nicht zu heiraten, oder wenn er schon eine Frau hätte, sich von ihr zu trennen und sich von seinen Kindern loszusagen. Es heißt auch, an ihn habe Aisop die Frage gerichtet, wie es eigentlich mit Zeus stände, was er zu tun habe. Er aber habe erwidert: „Er sorgt, daß das Hohe erniedrigt und das Niedrige erhöht werde.“ Gefragt, wodurch sich die Gebildeten von den Ungebildeten unterscheiden,<sup>17</sup> antwortete er: „Durch gute Hoffnungen.“ Was ist schwer? „Geheimnisse zu verschweigen, über seine freie Zeit richtig zu verfügen und instande sein, widerfahrenes Unrecht zu ertragen.“ Auch folgende Vorschriften stammen von ihm: die Zunge zu beherrschen, vor allem beim Gastmahl, seinem Nächsten nichts Übles nachzusagen, wofern man sich nicht der Gefahr der Wiederbeleidigung aussetzen will. Niemanden zu bedrohen, denn das sei Weiberart. Sich schneller aufzumachen zu den Freunden, wenn es ihnen schlecht, als wenn es ihnen gut geht. Für Hochzeiten darf man sich nicht in Unkosten stürzen. Dem Toten soll man nichts Böses nachsagen, das Alter soll man ehren,

---

<sup>16</sup> Vgl. Plut. Mor. 190 A: Der König Teleklos sagte zu seinem Bruder, der sich beschwerte, daß die Bürger ihn nicht mit gleicher Erkenntlichkeit behandelten wie jenen: „Du weißt dich nicht darein zu finden, wenn man dir Unrecht tut.“

<sup>17</sup> Vgl. II 69. v 19.

über sich selbst soll man wachen, dem eignen Schaden den Vorzug geben vor schimpflichem Gewinn, denn der erstere ist bald verschmerzt, der letztere bleibt immer auf uns sitzen. Lache nicht über das Unglück eines andern. Der Starke muß milde sein, sonst wird er von seinen Nächsten mehr gefürchtet als hochgeachtet. Lerne dein eignes Hauswesen richtig verwalten. Laß die Zunge nicht dem Verstande vorseilen. Beherrsche den Zorn. Verwünsche nicht die Wahrsagerei. Strebe nicht nach Unmöglichem. Auf der Straße geh nicht im Eilschritt. Beim Reden bewege die Hand nicht; denn das ist ein Zeichen stürmischer Erregung. Gehorche den Gesetzen. Befleißige dich eines ruhigen Verhaltens.

Von seinen sangesmäßigen Aussprüchen hat folgender am meisten Anklang gefunden: „Mit Schleifsteinen prüft man das Gold, und es gibt sich klar zu erkennen; am Gold aber zeigt sich die Sinesart der Männer, ob sie gut sind oder schlecht.“ Man erzählt, er habe, bereits hoch in Jahren, den Ausspruch getan, er sei sich keiner unverständigen Handlung bewußt, nur über eines sei er mit sich nicht einig. Als Richter nämlich in einem Rechtshandel eines seiner Freunde habe er für seine Person zwar nach dem Gesetz gehandelt (gestimmt), habe aber einen befreundeten Richter dazu vermocht, den Angeklagten freizusprechen; mit diesem Verhalten habe er sowohl dem Gesetze wie der Sache des Freundes dienen wollen.

Besonders hohen Ruhm erwarb er sich unter den Hellenen durch seine Voraussage über die lakedaimonische Insel Kytherai. Denn wohlvertraut mit ihrer natürlichen Beschaffenheit und Bedeutung, sagte er: „Wäre sie doch nie entstanden, oder wäre sie nach ihrer Entstehung doch wieder von den Wellen verschlungen worden.“ Und seine Voraussetzung bewährte sich als richtig. Denn Demaratos, aus Sparta verbannt, gab dem Xerxes den Rat, bei der Insel eine Flotte beisammen zu halten. Und hätte sich Xerxes überreden lassen, so wäre Griechenland in seiner Hand gewesen. Späterhin, während des Peloponnesischen Krieges, leg-

te Nikias nach Unterwerfung der Insel eine athenische Besatzung dahin, wodurch er die Lakedaimonier auf das schwerste schädigte. Mit Worten war er kurz angebunden; daher bezeichnet denn auch Aristagoras aus Milet diese Kürze der Rede (βραχυλογία) als Chilonische Art, sagt aber weiter, die Bezeichnung leite sich her von Branchos, dem Gründer des Branchidenheiligtums.

Er stand in der 52. Olympiade (572/569 v. Chr.) in hohem Alter zur Blütezeit des Fabeldichters Aisop. Der Tod traf ihn, wie Hermippos berichtet, in Pisa, als er seinen Sohn als olympischen Sieger im Faustkampf beglückwünschte. Es war das Übermaß von Freude, verbunden mit Altersschwäche, was sein Ende herbeiführte. Die ganze zur Festfeier versammelte Menschenmenge gab ihm das ehrenvollste Geleite. Auch ihm gilt eines meiner Epigramme:

- 73 Dank dir, leuchtender Pollux, du hast dem Sohne des Chilon  
Gunst erwiesen im Kampf, hast ihm den Ölzweig verliehn.  
Sank der Vater vor Freude dahin beim Anblick des Siegers,  
Bleibe die Klage mir fern; gleiche dem seinen mein Tod!

Auf seinem Bild aber findet sich folgende Aufschrift:

Ihn, den Chilon, erzeugte das speerbewaffnete Sparta,  
Der aus dem Siebenerkreis leuchtet als erster hervor.

Sein Kernspruch war: Bürgschaft bringet dir Leid. Auch ein (unechtes) Briefchen gibt es von ihm, nämlich:

#### *Chilon an Periander*

*Du schreibst mir von einem auswärtigen Feldzug, an dem auch du selbst teilnehmen willst. Ich aber glaube, daß einen Alleinherrscher auch daheim Gefahren bedrohen, und preise denjenigen Tyrannen glücklich, der daheim eines ruhigen Todes stirbt.*

## VIERTES KAPITEL



## PITTAKOS

*Um 600 v. Chr.*

Pittakos, des Hyrradios Sohn, stammte aus Mytilene. Duris da- 74  
 gegen berichtet, sein Vater sei ein Thrakier gewesen. Er stürzte  
 in Verbindung mit den Brüdern des Alkaios den Melanchros,  
 den Tyrannen von Lesbos. Und als die Athener und Mytilenä-  
 er um die Landschaft Achilleitis kämpften, führte er selbst das  
 Heer, während die Athener zum Führer den Phrynon hatten,  
 der als Pankratiast in Olympia gesiegt hatte. Mit ihm verein-  
 barte er einen Zweikampf. Dabei führte er hinter dem Schilde  
 ein Netz mit sich, das er unversehens über den Phrynon warf.  
 So tötete er ihn und rettete die Landschaft für sich. Einige Zeit  
 später aber kam es, wie Apollodoros in den Chronika sagt, zu  
 einem Rechtshandel der Athener mit den Mytilenäern über die  
 Landschaft, und Periander, zum Richter bestellt, sprach sie den  
 Athenern zu. Pittakos kam damals bei den Mytilenäern zu ho- 75  
 hen Ehren, und sie händigten ihm selbst die Herrschaft ein; er  
 aber legte, nachdem er zehn Jahre geherrscht und das Staats-  
 wesen in Ordnung gebracht, die Herrschaft nieder und lebte  
 noch zehn weitere Jahre. Die Mytilenäer schenkten ihm ein  
 Stück Land, das er zu einem heiligen Bezirk erhob, der jetzt  
 der Pittakeische heißt. Sosikrates aber erzählt, er habe davon  
 einen kleinen Teil abgesondert mit den Worten, die Hälfte sei  
 mehr als das Ganze. Auch als Kroisos ihm ein Geldgeschenk  
 machte, nahm er es nicht an mit den Worten, er habe doppelt  
 soviel, als er wünsche; denn er habe nach dem Tode seines kin-  
 derlosen Bruders diesen beerbt. Pamphile berichtet im 2. Buch 76  
 ihrer Denkwürdigkeiten, seinen Sohn Tyrraios habe, als er in  
 einem Barbierladen in Kyme saß, ein Schmied durch Beilwurf  
 ums Leben gebracht. Als die Kymaier den Mörder dem Pitta-

kos auslieferten, habe dieser, von dem Hergang unterrichtet, ihn freigegeben mit den Worten: „Verzeihung ist besser als Reue.“ Herakleitos dagegen behauptet, Alkaios habe einen Missetäter in seine Gewalt bekommen und freigelassen mit den Worten: „Verzeihung ist besser als Rache.“ Er gab unter anderem folgendes Gesetz: Wenn ein Betrunkener auf einer Missetat ertappt wird, soll ihm die Strafe verdoppelt werden. Dadurch sollte bei dem großen Weinreichtum der Insel der Trunkenheit gesteuert werden. Eines seiner Worte lautet: „Schwer ist es, tüchtig zu sein“, ein Spruch, dessen auch Simonides gedenkt mit den Worten: „Ein wahrhaft tüchtiger Mann zu werden ist schwer, nach des Pittakos Wort.“ Auch Platon gedenkt dieses Wortes im Protagoras (343 B ff.).

Weitere Aussprüche: Mit der Notwendigkeit kämpfen selbst die Götter nicht. Das Herrscheramt zeigt, was am Manne ist. Einstmals befragt, was das Beste sei, gab er zur Antwort: „Sich mit dem gerade Vorliegenden gut abfinden.“ Und vom Kroisos gefragt, welche Herrschaft die mächtigste sei, antwortete er, „Die des bunten Holzes“, womit er das Gesetz meinte. Er mahnte auch dazu, die Siege ohne Blut zu gewinnen. Zu einem Phokäer, der die Äußerung tat, man müsse einen wahrhaft tugendhaften Mann suchen, sagte er: „Du magst noch so sehr suchen, du wirst ihn doch nicht finden.“ Auf die Frage einiger, was besonders willkommen sei, erwiderte er, „die Zeit“; was dunkel, „die Zukunft“; was zuverlässig, „die Erde“; was unzuverlässig, „das Meer“. Ferner: Verständige Männer müssen vor Eintreten der Widerwärtigkeit durch kluge Voraussicht sorgen, daß sie überhaupt nicht eintrete, tapfere Männer aber müssen, wenn das Unglück eintritt, sich auf gute Weise damit abfinden. Was du tun willst, darfst du nicht im voraus sagen, denn mißlingt's, so wirst du ausgelacht. Niemandem darf man sein Unglück zum Vorwurf machen, denn das wird sich rächen. Hast du etwas zur Aufbewahrung empfangen, so gib es auch wieder zurück. Mache

den Freund nicht schlecht, ja selbst auch den Feind nicht. Übe die Frömmigkeit. Liebe die Mäßigkeit. Strebe nach Wahrheit, Treue, Einsicht, Geschicklichkeit, Freundschaft und Hilfsbereitschaft.

Von seinen dichterischen Versuchen hat besondern Beifall gefunden folgendes:

Wohlbewehrt mit Bogen, Pfeil und Köcher  
Ziehe aus zum Kampfe mit dem Schurken.  
Kommt doch nichts Verlässliches von seiner Zunge,  
Denn sie stößt nur Worte aus dem Munde,  
Die geboren sind in falschem Herzen.

Auch Elegien dichtete er, sechshundert Verse; in Prosa schrieb 79 er für die Bürger über Gesetze. Seine Blütezeit war die 42. Olympiade (612/609 v. Chr.). Er starb während des Archontats des Aristomenes im dritten Jahre der 52. Olympiade (572/569 v. Chr.), über siebzig Jahre alt. Auf seinem Grab liest man folgende Inschrift:

Lesbos, als weinende Mutter, des Sohnes beraubt, des geliebten,  
Hat dich, Pittakos, hier trauernd ins Erdreich gesenkt.

Sein Kernspruch war: Erkenne die rechte Zeit.<sup>18</sup>

Es gab auch noch einen anderen Gesetzgeber Pittakos, wie Favorinus im ersten Buch seiner Denkwürdigkeiten und Demetrios in den Homonymen berichten; er wurde „der Kleine“ genannt. Von unserem Weisen wird erzählt, er habe einst einem Jüngling, der ihn in Heiratssachen um Rat fragte, die Antwort gegeben, die Kallimachos folgendermaßen in Verse gebracht hat:

Fragte da aus Atarneus ein Freund den Pittakos also,  
Ihn, des Hyrradios Sohn, in Mytilene daheim:

80

---

<sup>18</sup> Vgl. I 26. 41. 91.



„Lieber Vater, ich habe die Wahl zwischen zweien zur Ehe:  
 Seh' ich auf Stand und Besitz, gleicht mir die eine genau.  
 Doch die zweite ist reicher bedacht. Was tu ich, mein Bester?  
 Rate mir; welche der zwei führ' ich als Ehefrau heim?“  
 Da erhob seinen Stab, die Waffe des Greises, der Weise:  
 „Diese dort – schaue nur hin – geben dir Lehre und Rat.“  
 Knaben waren's; sie ließen, bewaffnet mit Peitschen, die Kreisel  
 Hurtig im Kreise sich drehn auf dem geräumigen Platz;  
 „Ihnen folge!“ Der Freund trat nunmehr heran an die Spieler,  
 Und was hörte er da? „Treibe den, der dir zunächst.“  
 Diese Lehre, sie wirkte; den Jüngling zog es nun nicht mehr  
 Hin nach dem größeren Haus und nach gehäuften Besitz.  
 So wie dieser die schlichtere Braut zur Gattin sich wählte,  
 Sollst, mein Dion, auch du treiben nur, was dir zunächst.

- 81 Es scheint, als wäre er bei diesem Bescheid der eigenen Herzensstimmung gefolgt. Seine Frau nämlich war aus vornehmerem Hause als er selbst. Sie war die Schwester des Drakon, des Sohnes des Penthilos, und behandelte ihn sehr von oben herab.<sup>19</sup>

Alkaios nennt ihn einen Schleppfüßler (σαράπους), und zwar deshalb, weil er plattfüßig war und die Füße nachschleppte, einen Handfüßler (χειροπόδης) wegen der Risse in den Füßen, die man „Spalten“ (χειράδες) nennt, einen Prahlhans (γαύραξ), weil er sich in hohler Eitelkeit gefiele, einen Schmerbauch (φύσκων), weil er dickbäuchig und fett war; ferner auch einen Dunkelfresser (ζοφοδορπίδης), weil er sich keines Lichtes beim Abendessen bediente, einen Schlapphans (ἀγάσυρτος) wegen seines schlappigen Äußern und seiner Unreinlichkeit. Seine Gymnastik bestand in Getreidemahlen, wie der Philosoph Klearch sagt.

Es gibt auch ein (unechtes) Briefchen von ihm folgenden Inhalts:

---

<sup>19</sup> Vgl. I 92.

*Pittakos an Kroisos*

*Du forderst mich auf, nach Lydien zu kommen, um deine Schätze zu besichtigen. Ich bin auch, ohne sie gesehen zu haben, überzeugt, daß des Alyattes Sohn alle Könige an Schätzen und Gold übertrifft. Eine Reise nach Sardes hat für mich wenig Sinn. Denn Goldes bedarf ich nicht; was ich besitze, reicht hin für mich nicht nur, sondern auch für meine Freunde. Gleichwohl werde ich kommen, um dir, meinem Gastfreund, in enger Gemeinschaft nahezutreten.*

## FÜNFTES KAPITEL



## BIAS

*Um 570 v. Chr.*

Bias, des Teutames Sohn, war gebürtig aus Priene. Satyros schätzt 82 ihn am höchsten unter den sieben Weisen. Manche geben ihn für begütert aus, Duris aber behauptet, er sei nur Beisasse gewesen. Phanodikos erzählt von ihm, er habe kriegsgefangene Mädchen aus Messene losgekauft, sie als Töchter auferzogen, dann mit Mitgift ausgestattet und nach Messene zu ihren Eltern heimgesandt. Als einige Zeit darauf zu Athen, wie früher schon berichtet (I 31), jener eherne Dreifuß von den Fischern aufgefunden ward, der die Aufschrift trug „dem Weisen“, traten nach Satyros die Mädchen, nach Phanodikos und andern ihr Vater in der Volksversammlung auf und erklärten den Bias für weise unter Mitteilung ihrer Erlebnisse. So ward er ihm übersandt. Bias aber erklärte beim Anblick des Dreifußes den Apollon für weise und nahm ihn nicht an. Andere wieder erzählen, er habe ihn in Theben dem Hera- 83 kles geweiht, weil er ein Abkömmling der Thebaner war, denn diese hatten Priene als Kolonie gegründet. So berichtet auch Phanodikos. Bekannt ist auch die Erzählung, Bias habe während der

Belagerung Prienes durch Alyattes zwei wohlgenährte Maulesel in dessen Lager treiben lassen. Bei deren Anblick sei der König aufs höchste betroffen gewesen, da selbst die Tiere noch Zeugnis ablegten von den großen Vorräten der Stadt. Da dachte er an einen Vertrag und sandte einen Boten in die Stadt. Bias aber ließ Sandhaufen aufschütten, deren Oberfläche er mit Getreidekörnern dicht überstreute, und zeigte sie dem Mann. Auf diese Kunde schloß Alyattes schließlich Frieden mit Priene. Bald darauf sandte der König dem Bias eine Einladung zu, worauf dieser erwiderte: „Ich rate dem Alyattes, Zwiebeln zu essen,“ (d. h. soviel wie zu weinen). Auch das Rechtsprechen soll seine besondere Stärke gewesen sein. Doch ließ er seine Beredsamkeit immer nur der guten Sache dienen. Dies deutet auch der Leri-er Demodikos an mit dem Vers:

Wenn man dich bestellt zum Richter, sei Priene Vorbild dir!

und Hipponax mit den Worten (die er von einem tüchtigen Richter aussagt): „Selbst dem Bias von Priene war als Richter er voraus“ [Fr. 79 Bergk<sup>3</sup>]. Seinen Tod fand er auf folgende Weise. Er hatte, bereits hochbetagt, für einen Freund vor Gericht gesprochen und lehnte sich nach Beendigung seiner Rede mit dem Kopf an die Brust seines Tochtersohnes. Als nun auch der Gegner geredet hatte und das Urteil zugunsten des von Bias Verteidigten ausgefallen war, fand man ihn bei Auflösung der Gerichtssitzung tot im Schoße des Enkels. Der Staat bereitete ihm ein großartiges Begräbnis und widmete ihm folgende Grabschrift:

Dieses Gestein hier birgt den Stolz Ioniens, Bias,  
Der auf prienischer Flur lebte zur Ehre der Stadt.

Auch ich habe ihn gefeiert:

Hier liegt Bias beerdigt, umwallt von schneeigem Haupthaar,  
Von dem Geleiter Merkur friedlich zum Hades entführt.

Einem Befreundeten galt vor Gericht seine Rede; sich lehrend  
An seines Enkels Brust sank er in ewigen Schlaf.

Er dichtete einen Gesang auf Ionien, dazu bestimmt, seiner Heimat die Wege des Glückes zu zeigen, an die zweitausend Verse. Von seinen poetischen Denksprüchen haben folgende weithin Anklang gefunden: Suche allen Bürgern zu gefallen, in welcher Stadt du auch weilst, denn das bringt reichen Dank. Selbstgefälligkeit aber und Stolz führt meist zu schwerem Schaden. Körperstärke ist das Werk der Natur, aber die Kraft zu raten, was dem Vaterlande nützt, ist das Werk der Seele und der Einsicht. Überfluß an Geld und Gut kann vielen auch durch das Glück beschert werden. Unglücklich, sagte er, sei der, der das Unglück nicht zu tragen wisse. Eine Krankheit der Seele sei es, sich in das Unmögliche zu verlieben und fremder Leiden nicht zu gedenken. Gefragt, was schwer sei, antwortete er: „Den Umschlag zum Schlimmen mit edlem Mut zu tragen.“ Auf einer Seefahrt in Gesellschaft von gottlosen Leuten erlebte er einen gewaltigen Sturm, der das Schiff hin und her warf. Als da auch jene Leute die Götter zu Hilfe riefen, sagte er: „Schweiget, auf daß sie nicht merken, daß ihr hier auf dem Schiffe weilt.“ Von einem gottlosen Menschen gefragt, was denn die Frömmigkeit eigentlich sei, schwieg er. Und als jener nach der Ursache des Schweigens fragte, sagte er: „Ich schweige, weil du nach Dingen fragst, die dich nichts angehen.“ Gefragt, was den Menschen besonders erfreulich wäre, sagte er: „Die Hoffnung“. Lieber, sagte er, spräche er Recht unter Feinden als unter Freunden, denn von Freunden würde unvermeidlich einer sein Feind werden, von den Feinden aber einer sein Freund. Gefragt, bei welcher Tätigkeit der Mensch Freude empfände, sagte er, „wenn er Gewinn hat“. „Sein Leben,“ sagte er, „muß man so abmessen, als ob uns sowohl eine lange als eine kurze Lebenszeit beschieden sei.“ Man müsse so lieben, als ob man später hassen würde, denn die Schlechten seien in der Überzahl. Folgende Rat-

schläge erteilte er: Hast du ein Unternehmen vor, so gehe mit Bedacht ans Werk; was du aber erwählt hast, dabei bleibe auch fest bestehen. Rede nicht voreilig, denn das verrät Torheit. Liebe die Einsicht. Von den Göttern behaupte ihr Dasein. Einen Unwürdigen lobe niemals seines Reichtums wegen. Um etwas zu empfangen, bediene dich der Überredung, nicht der Gewalt. Was dir auch Gutes gelingen mag, setze es auf Rechnung der Götter. Als Wegzehrung von der Jugend bis zum Alter laß dir die Weisheit dienen, denn diese ist sicherer als aller andere Besitz. Es gedenkt des Bias auch Hipponax, wie bereits (I 84) bemerkt, und auch der finstere Herakleitos spendete ihm hohes Lob mit den Worten: „In Priene ward Bias geboren, des Teutames Sohn, dessen Ruhm größer ist als der der andern.“ (Frg. 39 Diels.) Die Priener haben ihm einen heiligen Bezirk geweiht, genannt das Teutameion. Sein Spruch war: Die meisten sind schlecht.

## SECHSTES KAPITEL



## KLEOBULOS

*Um 600 v. Chr.*

89 Kleobulos, des Euagoras Sohn, stammt aus Lindos; nach Duris war er ein Karier. Manche führen sein Geschlecht auf den Herakles zurück. Man rühmt ihm Körperkraft und Schönheit nach, auch soll er sich mit der ägyptischen Philosophie bekannt gemacht haben. Er hatte, wie es heißt, eine Tochter Kleobuline, Dichterin von Rätselversen in Hexametern. Ihrer gedenkt auch Kratinos in dem gleichnamigen Drama, „Die Kleobulinen“, wie er es nannte, also im Plural. Er soll das Heiligtum der Athene, welches von Danaos herstammte, wiederhergestellt haben. Er dichtete auch Lieder und Rätsel, an die dreitausend Verse. Auch soll er der Verfasser des Epigrammes auf den Midas sein:

Auf dem Grabe des Midas ruh' ich, die eherne Jungfrau.  
 Wisse, solange das Wasser noch rauscht, die Bäume noch blühen  
 Und solange wie Sonne und Mond am Himmel noch leuchten  
 Und die Flüsse noch fließen, das Meer die Gestade bespület,  
 Harr' ich beständig hier aus auf dem tränenbefeuchteten Grabmal  
 Und verkünde dem Wanderer: hier hat man den Midas begraben.

90

Zum Beweise dessen beruft man sich auf ein Lied des Simonides, wo es heißt [Frg. 57 Bergk<sup>3</sup>):

Kann wohl, wer bei hellem Verstand ist,  
 Loben den Lindier Kleobulos,  
 Wenn er den rastlosen Flüssen,  
 Wenn er den Blumen des Frühlings,  
 Wenn er dem Sonnenglanz und dem goldenen Monde  
 Und der Brandung des Meeres  
 Gleichsetzt ein Gebilde von sterblicher Hand?  
 Kann doch nichts mit göttlichem Werk sich messen.  
 Auch den Stein zerbröckelt der Sterblichen Armkraft.  
 Fort denn mit dem törichtem Gedanken!

Das Epigramm, sagt man, kann nicht von Homer sein, da Homer lange vor Midas gelebt hat. In den Denkwürdigkeiten der Pamphile findet sich von ihm auch folgendes Rätsel:

Vater ist e i n e r, der Kinder sind zwölf, von diesen zählt jedes  
 Wiederum zweimal dreißig, doch zwiefach beschaffen an Aussehn.  
 Weiß sind die einen zu schau'n, die andern schwarz, aber beide  
 Sind sie unsterblich zwar, doch schwinden sie alle vorüber.

91

Auflösung: das Jahr. Von seinen poetischen Sprüchen sind folgende besonders berühmt: Unbildung überwiegt bei weitem unter den Menschen und leerer Wortschwall; aber der rechte Zeitpunkt wird das Seinige tun. Richte deine Gedanken auf etwas  
 \* Edles. Nicht unbedacht erstatte deinen Dank. Die Töchter, sag-

te er, müsse man verheiraten, wenn sie noch in jungfräulichem Alter stünden, aber an Einsicht doch schon Frauen wären; womit er andeutete, daß auch die Mädchen der Bildung teilhaftig werden müssen. Den Freund, sagte er, müsse man durch Wohltaten erfreuen, um die Freundschaft zu festigen; den Feind aber müsse man sich zum Freunde machen. Denn man müsse sich hüten wie vor dem Tadel der Freunde so vor den Nachstellungen  
 92 gen der Feinde. Ferner: Verläßt jemand sein Haus, so gebe er sich erst Rechenschaft von dem, was er tun will; tritt er wieder ein ins Haus, von dem, was er getan hat. Er gab den Rat, man solle fleißig den Körper üben, mehr darauf aus sein, zu hören als zu reden, lieber lernbegierig als ungelehrig sein, die Zunge vor Lästerung bewahren, mit der Tugend vertraut, dem Laster fremd sein, Unrecht meiden, dem Staate das Beste raten, Herr sein über die Lust, nichts mit Gewalt durchsetzen, die Kinder erziehen, Feindschaft beilegen, mit der Frau nicht zärtlich sein, aber auch nicht zanken in Gegenwart anderer, das eine sei Un-  
 93 verstand, das andere Tollheit. Einen betrunkenen Sklaven nicht züchtigen, denn das erwecke den Verdacht eigener Trunkenheit; \* sich eine Frau aus gleichem Stande wählen, denn wählst du sie aus höherem Stand, dann machst du dir die Verwandten zu Gebietern.<sup>20</sup> Nicht lachen über die, die verspottet werden, denn das mache uns bei den Betroffenen verhaßt. Lächelt dir das Glück, so sei nicht übermütig. Geht es dir schlecht, so laß dich nicht zu Boden werfen. Lerne den Wechsel des Schicksals tapfer ertragen. Er starb als Greis, siebzig Jahre alt. Seine Grabschrift lautete:

Tief betrauert den Tod Kleobulos', des Weisen, die Heimat,  
 Lindos, die liebliche Stadt, ringsum vom Meere umspült.

---

<sup>20</sup> Vgl. I 81.

Sein Kernspruch war: Das Maß ist das beste. Und dem Solon sandte er folgendes (unechte) Briefchen:

*Kleobulos an Solon*

*Der Freunde hast du eine reiche Zahl und überall bist du zu Hause; doch glaube ich, dem Solon wird Lindos als Freistaat am willkommensten sein. Es liegt als Insel im Meer; schlägst du also da deinen Wohnsitz auf, so hast du nichts von Peisistratos zu befürchten. Und von allen Seiten werden sich Freunde bei dir einfinden.*

SIEBENTES KAPITEL



**PERIANDER**

668 – 584 v. Chr.

Periander, des Kypselos Sohn aus Korinth, stammte aus dem Ge- 94  
schlecht der Herakliden. Er heiratete die Lyside, von ihm selbst  
Melissa genannt, die Tochter des Prokles, des Tyrannen von Epi-  
dauros, und der Eristheneia, der Tochter des Aristokrates und  
Schwester des Aristodemos, die nahezu ganz Arkadien beherrschen,  
wie Herakleides der Pontier berichtet in seinem Buch über  
die Herrschermacht. Von ihr hatte er zwei Söhne: Kypselos und  
Lykophron; der jüngere war gut beanlagt, der ältere stumpfen  
Geistes. Im Verlauf der Zeit ereignete es sich, daß Periander in  
einem Anfall von Zorneswut seine schwangere Frau durch den  
Wurf mit einem Schemel oder durch einen Fußtritt ums Leben  
brachte, verleitet durch die Verleumdungen von Kebsweibern, die  
er später verbrennen ließ. Von seinem Sohn Lykophron aber, der  
seine Mutter tief betrauerte, sagte er sich los und ließ ihn nach  
Kerkyra (Korfu) bringen. Erst lange nachher, als er selbst schon 95  
im Greisenalter stand, ließ er ihn zurückrufen, um ihm die Herr-  
schaft zu übergeben. Aber die Kerkyräer kamen der Ausführung



des Planes zuvor und töteten ihn. Darüber von Zorn übermannt, schickte er Söhne der Kerkyräer zum Alyattes, um sie entman- \*  
 nen zu lassen. Als aber das Schiff in Samos vor Anker gegangen  
 war, ließen sie sich schutzflehend am Altar der Hera nieder und  
 wurden von den Samiern gerettet. Darüber geriet er völlig außer  
 sich und starb, bereits achtzig Jahre alt. Sosikrates berichtet, er \*  
 sei einundvierzig Jahre vor Kroisos gestorben, vor der 49. Olym-  
 piade (584/81 v. Chr.). Herodot sagt im ersten Buch (I 20), er sei  
 Gastfreund des milesischen Tyrannen Thrasybul gewesen. Ari-  
 96 stipp erzählt im ersten Buch über „die Üppigkeit der alten Zeit“  
 von ihm, seine Mutter Krateia habe, verliebt in ihn, mit ihm in  
 heimlichem Umgang gestanden, und er habe sein Wohlgefallen  
 daran gehabt. Als die Sache aber ruchbar wurde, zeigte er sich  
 tief verstimmt gegen jedermann infolge seines Verdrusses über  
 die Entdeckung. Ferner erzählt Ephoros, er habe das Gelöbnis ge-  
 tan, in Olympia eine goldene Bildsäule zu weihen für den Fall  
 eines Sieges mit seinem Viergespann. Als er dann diesen Sieg er-  
 rang, aber nicht Gold genug hatte, ließ er bei Gelegenheit eines  
 heimischen Festes, zu dem, wie er sah, die Weiber in ihrem Gold-  
 schmuck erschienen waren, diese alle ihres Schmuckes berauben  
 und vollzog so die Weihung. Einige berichten folgendes: er wollte  
 seine Grabstätte unkenntlich machen, und zu diesem Ende be-  
 diente er sich einer List: er befahl nämlich zwei Jünglingen, sich  
 des Nachts auf einen von ihm genau bezeichneten Weg hinauszu-  
 begeben und den, der ihnen begegnen würde, niederzuschlagen  
 und zu beerdigen; dann sollten vier andere gegen diese ausziehen,  
 sie töten und beerdigen, und weiter gegen diese eine noch größere  
 Zahl. Er selbst ging nun den ersten entgegen und ward so beim Zu-  
 sammentreffen mit ihnen getötet. Die Korinther aber errichteten  
 ihm ein leeres Grabmal (Kenotaphion) mit folgender Aufschrift:

- 97 Reich an Weisheit und Gold, im Schoße korinthischer Erde  
 Ruht Periander der Fürst, nahe dem Meerestad.

Auch von mir gibt es ein Epigramm, nämlich:

Geht dir die Hoffnung fehl, so gräme dich nimmer, dagegen  
 Freue dich jedes Geschenks, das dir die Gottheit verleiht.  
 Wurde doch Opfer des eignen Grams Periander<sup>21</sup> der Weise,  
 Weil ihm, was er geplant, nicht zu erreichen gelang.

Ihm gehört auch der Spruch: Tue nichts des Geldes wegen, denn nur das Gewinnswerte muß man zu gewinnen suchen. Auch dichtete er Denksprüche, an die zweitausend Verse. Von ihm stammt das Wort: Wer sicher herrschen will, muß sich durch Wohlwollen schützen, nicht durch die Waffen der Leibwächter. Und einst gefragt, warum er auf der Herrschaft bestehe, antwortete er: „Weil der freiwillige Rücktritt ebenso viele Gefahren in sich birgt wie der erzwungene.“ Auch folgende Sprüche gehören ihm: Ich lobe mir die Ruhe, Vorwitz ist gefährlich, listiger Gewinn ist  
 \* schimpflich, Volksherrschaft ist besser als Tyrannenherrschaft;  
 die Lust ist vergänglich, die Ehre unsterblich. Im Glück sei maßvoll, im Unglück besonnen. Den Freunden gegenüber bleibe stets 98  
 derselbe, mögen sie im Glück oder im Unglück sein. Was du versprochen, mußt du auch halten. Geheimzuhaltende Dinge darfst du nicht ausplaudern. Bestrafe nicht nur die Vergehen, sondern auch die Absicht dazu.

Er war der erste, der sich eine Leibwache hielt und die Regierung zur Gewaltherrschaft umwandelte. Auch erlaubte er nicht jedem, nach Belieben seinen Wohnsitz in der Stadt aufzuschlagen. So berichten Ephoros und Aristoteles. Seine Blütezeit fällt in die 38. Olympiade (628/625 v. Chr.), und seine Herrschaft dauerte vierzig Jahre. Sotion, Herakleides und Pamphile im fünften Buch ihrer Denkwürdigkeiten behaupten, es habe zwei Periander gegeben: der eine der Tyrann, der andere ein Weiser, und zwar ein

---

<sup>21</sup> Rückweisung auf I 95, auf die Erzählung von den durch die Samier geretteten Knaben.

- 99 Ambrakiote. Das nämliche behauptet auch Neanthes aus Kyzikos mit dem Zusatz, sie seien Vettern gewesen. Und Aristoteles sagt, der Korinther sei der Weise, Plato dagegen leugnet es. Ihm gehört das Wort: Reger Eifer vermag alles. Wollte er doch auch den Isthmos durchstechen. Es gibt auch einen (unechten) Brief von ihm:

*Periander an die Weisen*

*Vielen Dank dem Pythischen Apollon, daß er euch zur Zusammenkunft vereint hat, so daß meine Briefe euch auch nach Korinth führen werden. Ich aber werde, wie ihr selbst sehen werdet, euch \* auf das Entgegenkommendste empfangen. Wie ich höre, habt ihr voriges Jahr eure Versammlung beim Lyderkönig in Sardes gehabt. Säumt also nunmehr nicht, auch zu mir zu kommen, dem Tyrannen von Korinth. Denn den Korinthern wird es ein erfreulicher Anblick sein, euch im Hause des Periander ein- und ausgehen zu sehen.*

*Periander an Prokles<sup>22</sup>*

- 100 *Den Frevel gegen meine Gemahlin habe ich wider Willen begangen. Du aber tust mit voller Absicht Unrecht, wenn du meinen Sohn mir abspenstig machst. Entweder also tue der Entfremdung des Knaben Einhalt, oder ich werde mich gegen dich zur Wehr setzen. Denn was mich anlangt, so habe ich meine Schuld gegen deine Tochter bereits abgetragen, indem ich ihr zu Ehren die Gewänder aller korinthischen Frauen verbrennen ließ.*

Auch Thrasybul schrieb an ihn folgenden Brief:

*Thrasybulos an Periander*

*Deinem Herold habe ich keinen Bescheid mit Worten gegeben; wohl aber führte ich ihn auf ein Getreidefeld und schlug die besonders hervorragenden Ähren mit meinem Stabe ab in seinem Beisein. Er wird*

---

<sup>22</sup> Vgl. I 94.

*dir auf Befragen melden, was er gehört oder gesehen hat. Du also mußt, wenn du deine Tyrannenherrschaft aufrechterhalten willst, demgemäß handeln: Du mußt die Spitzen der Bürgerschaft beseitigen, gleichviel ob einer dir als Feind erscheint oder nicht. Denn einem Tyrannen sind auch manche Genossen verdächtig.*

ACHTES KAPITEL



ANACHARSIS DER SKYTHE

*Um 600 v. Chr.*

Der Skythe Anacharsis war der Sohn des Gnuros und der Bruder 101  
des Skythenkönigs Kaduidas, von einer griechischen Mutter. Daher auch seine Beherrschung beider Sprachen. Er war Verfasser von Gedichten über die Bräuche der Skythen und der Griechen, an die achthundert Verse, in denen er eine schlichte Lebensführung empfahl und die kriegerischen Anforderungen behandelte.  
\* Durch seine freimütige Redeweise bot er auch Anlaß zu einer sprichwörtlichen Wendung, indem man eine derartig freimütige Rede fortan als „skythische Rede“ bezeichnete. Nach Sosikrates ist er in der 47. Olympiade (592/89 v. Chr.) nach Athen gekommen unter dem Archontat des Eukrates. Hermippos berichtet, er habe sich nach dem Hause des Solon begeben und dort einen Diener angewiesen, zu melden, Anacharsis spräche vor und wünsche den Solon zu sehen und womöglich sein Gastfreund zu werden. Der 102  
Diener machte seine Meldung und erhielt von Solon den Befehl, ihm zu sagen, Gastfreundschaften schlosse man nur im eignen Vaterlande. Als bald trat Anacharsis ein mit den Worten, jetzt sei er  
\* im Vaterlande und habe das Recht, Gastfreundschaft zu schließen. Diese Geistesgegenwart machte auf Solon solchen Eindruck, daß er ihn bei sich aufnahm und zu seinem innigsten Freunde machte. Nach Verlauf einiger Zeit kehrte er nach dem Skythenland

zurück und arbeitete, überzeugt von der Unzulänglichkeit der heimischen Einrichtungen, mit aller Kraft auf eine Umgestaltung derselben im Sinne des Griechentums hin. Da ward er auf der Jagd von seinem Bruder durch einen Pfeilschuß umgebracht und endete mit den Worten, durch seiner Rede Kunst sei er glücklich aus Griechenland wieder heimgekommen, durch die Mißgunst daheim aber sei er ums Leben gekommen. Einige übrigens berichten, er sei, bei Verrichtung eines Opfers nach griechischer Mysterienweise, umgebracht worden. Unser Epigramm auf ihn lautet so:

- 103 Endlich nach Hause gelangt aus der Fremde, empfahl Anacharsis  
 Seinem Volke, sich ganz griechischer Sitte zu weihn.  
 Noch war halb nur das Wort aus seinem Munde entflohen,  
 Da entführte ein Pfeil rasch ihn ins himmlische Reich.

- Ein Spruch von ihm besagt, der Weinstock trage drei Trauben: eine der Lust, die zweite des Rausches, die dritte der Unlust. Er sprach seine Verwunderung darüber aus, daß bei den Griechen die Meister der Kunst im Wettkampf miteinander stritten, als Richter aber die Laien aufträten. Gefragt, wie einem die Trunksucht verleidet werden könne, sagte er: „Wenn man ihm die widerwärtigen Gebärden der Trunkenen vor Augen stellt.“ Seine Verwunderung sprach er auch darüber aus, daß die Griechen, die doch frevelhaften Übermut gesetzlich strafen, den Athleten Ehren erwiesen dafür, daß sie einander mit Schlägen traktierten. Als er erfuhr, daß die Dicke einer Schiffswand vier Finger betrage, sagte er: „Soviel also beträgt die Entfernung zwischen den Schiffenden und dem Tod.“ Das Olivenöl nannte er ein Beförderungsmittel des Wahnsinns, denn durch den Gebrauch desselben würden die Athleten zu wahnsinniger Wut gegeneinander angestachelt. Wie kommt es, sagte er, daß die, welche das Lügen verbieten, in den Schenkstuben ganz unverfroren lügen? Auch das, meinte er, sei ihm auffallend, daß die Griechen zu Beginn